



Geschwister sehen nicht unbedingt gleich aus, aber sie ziehen am selben Strang.

Undugu si kufanana, bali kufaana.

Themenschwerpunkt „**Gemeinde leben!**“

Tansania-Partnerschaftssonntag „Rogate“, 6. Mai 2018



INFORMATIONEN ZUR TANSANIA-PARTNERSCHAFTSARBEIT

- 04 Kollekte des Rogatesonntags 2017
Liste der geförderten Projekte
- 05 So viele Gemeinsamkeiten: Wer hätte das gedacht? Ein Jugendaustausch zwischen Tansania und Deutschland
- 06 „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ – Wissenswertes über die Tansania-Partnerschaftsarbeit in der EKM
- 07 Organigramm zur EKM-Tansania-Partnerschaft
- 08 Was ändert sich mit der neuen Struktur? Antworten auf die zehn häufigsten Fragen
- 10 Übersichtskarte EKM-Tansania-Partnerschaften

SCHWERPUNKT GEMEINDE LEBEN!

- 12 „Zur Treue, nicht zum Erfolg berufen“ – Von der Bedeutung des Gottesdienstbesuchs am Sonntag und der Gemeinschaft
- 16 Keine Zeit mehr für die Kirche. Herausforderungen für die Missionsarbeit im städtischen Umfeld
- 17 Von Landflucht und fehlendem Lohn. Herausforderungen für Gemeinden im dörflichen Umfeld
- 18 Das Wohlstandsevangelium. Wie Erlösung in den Städten Tansanias zum Geschäft wird
- 20 Evangelium und soziales Engagement. Ein Gespräch mit dem zukünftigen Bischof der Westzentral-Diözese
- 22 Kirchliche Experimentierfelder. Ein tansanischer Blick auf die Erprobungsräume in der EKM
- 24 Gemeinde bauen viele. Sind Evangelist*innen ein Modell für Gemeinden in Mitteldeutschland?

BEISPIELHAFTE PROJEKTE

- 28 Vorbereitung auf sich verändernde Gesellschaft und Kirche. Wie Evangelisten ausgebildet werden
- 29 Was Kinder über Kirche denken. Ein Buch über Träume
- 30 „Ein vielseitiges Geschenk“ – Erfahrungen einer Freiwilligen in Tansania
- 32 Neue Perspektiven und unglaubliche Freundschaften. Erfahrungen eines Freiwilligen aus Indien

BAUSTEINE FÜR GEMEINDEGRUPPEN

- 34 Tagesablauf
- 35 Rezepte: Chai und Chapatti
- 36 Wie die Kirche zu Geld kommt. Zum Umgang mit Kollekten in Tansania
- 38 Teamgeist wecken und gegenseitige Unterstützung zeigen. Spiele sind gut für die Gemeinschaft – in Tansania und in Deutschland
- 40 Wir träumen ein Kirche
- 41 Welche Wege führen zur Kirche?

GOTTESDIENSTBAUSTEINE

- 42 Vorschläge für die Gottesdienstgestaltung
- 46 Lieder

SERVICE

- 48 Ordnung für die Tansania-Arbeitsgemeinschaften der EKM
- 50 Materialhinweise
- 51 Veranstaltungen und Kontaktadressen

Impressum

Kontakt | Redaktion

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig
Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig
Telefon +49 (0)341 99 406 00
Fax +49 (0)341 99 406 90
E-Mail info@leipziger-missionswerk.de

Redaktion: Nancy Ernst, Susann Küster-Karugia,
Antje Lanzendorf, Jackson Mwakibasi, Gerhard
Richter (ViSdP)

Gestaltung: Antje Lanzendorf, LMW

Druck

die UmweltDruckerei

Gedruckt auf Recyclingpapier. Ein Zertifikat über den klimaneutralen Druck liegt vor.

PDF-Download

www.leipziger-missionswerk.de

Das Titelbild vom ehemaligen LMW-Tansaniereferenten Pfarrer Tilman Krause zeigt die Kirche von Shigatini in der Pare-Diözese, Tansania.



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND

Finanziert mit Mitteln der
Evangelischen Kirche in Mit-
teldeutschland



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig



Pfarrerin Dr. Kristin Jahn ist Superintendentin im Kirchenkreis Altenburger Land.

Gemeinde lebt. Sie lebt im Altenburger Land in kleinen Orten, die früher „rote Dörfer“ waren und Gemeinde stirbt im Altenburger Land. Sie stirbt in Orten, wo Gemeindeglieder zum Pfarrer sagen: Machen Sie mal! Sie stirbt, wo Menschen in der Kirche sind und hoffen, dass durch ihr bloßes Hingehen alles beim Alten bleibt.

Gemeinde lebt und stirbt. Das ist ein ganz normaler Prozess. Wo sie auflebt, ist es schön. Wo sie stirbt, ist das schwer auszuhalten – gerade für jene, die ihre Kirche lieben, die es lieben, Gottesdienst zu feiern, Gottes Wort zu hören, zu taufen, zu segnen, gesegnet zu werden.

Eine Pfarrerin sagte mir kürzlich: „Ich komme vor lauter Verwaltung gar nicht mehr dazu, Menschen zu besuchen. Im letzten halben Jahr habe ich gerade mal zwei Beerdigungen gehabt. Das wird gar nicht angefragt.“ Das zu hören, tut weh. „Ich habe dreizehn Gebäude zu verwalten, sagte sie, dreizehn!“ Dabei gibt es gar nicht mehr die Menschen, die diese Gebäude auch regelmäßig benutzen, Freunde mitbringen und mit Leben füllen. Im Osten Deutschlands und besonders in ländlichen Gebieten wie dem Altenburger Land, das von Abwanderung und Überalterung geprägt ist, findet gerade ein Umwälzungsprozess statt. Wir erleben hier die letzten Reste einer zerfledderten Volkskirche und wir erleben hier die ersten Anfänge einer Kirche, in der sich Menschen engagieren und Gemeinden wieder aufleben.

In einem Ort, der früher „ein rotes Dorf war“, sagte mir der Gemeindegliederatsvorsitzende: „Als die Pfarrstelle nicht mehr besetzt war, haben wir erst mal gestöhnt und dann haben wir uns hingeworfen, unsere Mitgliederzahlen angeschaut, die Altersstruktur der Gemeinde und da war uns klar: So wie früher, kann es nicht weitergehen. Wir müssen uns öffnen, sonst sterben wir aus.“ Seither haben sie eine Kultur- und Bildungswerkstatt errichtet, zwei Theatergruppen gegründet, die Zusammenarbeit mit Schulen und Bürgermeistern aufgebaut. Sie habe ihre Kirchen geöffnet und sagen ganz bewusst: Wir sind Nachbarn! Als Christen sind wir Nachbarn und laden alle ein.

Gemeinde lebt und Gemeinde stirbt. Sie stirbt, wo alles nur auf den Schultern des Pfarrers ruht. So schmerzhaft das ist, vielleicht ist es auch gut. Denn Gemeinde lebt vom Dienst und Engagement aller. Priestertum aller Gläubigen hat Martin Luther das mal genannt, als er seine Kirche reformiert hat.

Was jetzt zu tun ist: aufbrechen und das Heil zu den Menschen im Ort bringen, anstatt nur heilige Orte zu erhalten und zu besuchen.

Kristin Jahn



Pfarrer Gerhard Richter ist Tanzania-Referent des LMW.

Nichts ist beständiger als der Wandel. Das scheint eine Grundregel des Lebens zu sein. Sie betrifft auch unsere Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM). Die Gremien und Wege, mit denen die Partnerschaften nach Tansania innerhalb der EKM gestaltet und finanziert werden sollen, haben ein neues Gesicht bekommen. Der Wunsch dabei ist es, Zuständigkeiten zu vereinfachen, Entscheidungswege zu beschleunigen und das Engagement in den Partnerschaftsgruppen zu würdigen und zu vernetzen. In diesem Rogateheft wollen wir die nun entstandenen Strukturen erläutern.

Anderer Beiträge dieses Heftes kreisen um das Grundthema „Gemeindeleben“. Zum einen ist es 125 Jahre her, dass Missionare von Leipzig ausgesendet am Kilimanjaro ihre Arbeit begannen. Aus solchen Anfängen entwickelte sich die Evangelische Kirche in Tansania. Zum Anderen sehen wir, wie die Menschen in unserer Heimat die Kirche immer weniger als einen wichtigen Teil in ihrem Leben wahrnehmen und nutzen. Viele Gemeinden suchen nach anderen Formen, damit christlicher Glaube erneut einen Platz im Leben der Menschen findet, die mit Begriffen wie „Schöpfung“, „Kreuz“ und „Nachfolge“ nichts mehr verbinden.

Auch Stimmen aus Tansania machen uns aufmerksam auf die Auswirkungen der wirtschaftsliberalen Globalisierung. Wir fragen danach, wie die Praxis im Leben kirchlicher Gemeinden in Tansania aussieht. Wenn wir als Gäste das Land besuchen, sitzen wir oft auf der Ehrentribüne. Wir freuen uns an der überbordenden Gastfreundschaft. Aber welche Arbeitsfelder prägen die alltägliche Gemeindegliederarbeit? Welche Gruppen sind in den Gemeinden aktiv? Welche Herausforderungen prägen die Arbeit im ländlichen oder im städtischen Umfeld? Viele, die Tansania besucht haben oder dort gelebt haben, wollen ihre Erfahrungen im eigenen Umfeld fruchtbar einbringen. Kann uns das Modell der Evangelisten für die zahlenmäßig kleiner aber dafür weitläufiger werdenden Gemeinden nützlich sein? Wie verändert der Aufenthalt im fremden Land die eigene Sichtweise? Das Freiwilligenprogramm im LMW ist 2018 nicht nur 25 Jahre jung. Es funktioniert auch in beide Richtungen.

Aus dem Tansaniareferat in Leipzig grüßt Sie herzlich

Gerhard Richter



Bilder aus den jeweiligen Partnerschaftsgruppen

(1) Schülerbegegnungsreise der Lupalilo Secondary School zum Martineum Halberstadt (2 + 3) Reise von Jugendlichen der Südzentral-Diözese zur Evangelischen Jugend in Mühlhausen (4 + 5) Reise von Superintendent Kissiri Laiser und Partnerschaftsbeauftragten Simon Sandilen aus dem Kirchenkreis Arusha-West in den Kirchenkreis Greiz (6) Musikalische Begegnungsreise der Evangelischen Hoffnungsgemeinde und der Evangelischen Grundschule in Magdeburg in die Süd-Diözese (7) Reise von Delegierten der Evangelisch-reformierten Liebfraue ngemeinde in Halberstadt zu den Partnergemeinden in der Südzentral-Diözese

Kollekte des Rogatesonntags 2017

Liste der geförderten Projekte

2017 wurde eine Kollekte in Höhe von 34.250,04 Euro gesammelt. Die Kollekte hilft den Partnerschaftsgruppen, Begegnung und Austausch zu finanzieren. Allen Gebenden herzlichen Dank!

2017 wurde in den EKM-Gremien die Unterstützung folgender Begegnungen der Partnerschaftsgruppen beschlossen:

- Reise von Jugendlichen der Südzentral-Diözese zur Evangelischen Jugend in Mühlhausen (5.250 Euro) – siehe Bericht auf der nächsten Seite
- Musikalische Begegnungsreise der Evangelischen Hoffnungsgemeinde und der Evangelischen Grundschule in Magdeburg in die Süd-Diözese (2.000 Euro)
- Schülerbegegnungsreise der Lupalilo Secondary School zum Martineum Halberstadt (9.000 Euro)
- Reise von Delegierten der Evangelisch-reformierten Liebfraue ngemeinde in Halberstadt zu den Partnergemeinden in der Südzentral-Diözese (4.000 Euro)
- Konzertreise des Jugendchors Kanaani anlässlich des Reformationsjubiläums zum Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin und den Kirchentagen auf dem Weg (4.800 Euro)
- Reise von Superintendent Kissiri Laiser und Partnerschaftsbeauftragten Simon Sandilen Kivuyo aus dem Kirchenkreis Arusha-West in den Kirchenkreis Greiz (1.500 Euro)
- Partnerschaftsreise von vier Vertreter*innen des Lugala-Arbeitskreises in die Ulanga-Kilombero-Diözese (2.000 Euro)
- Partnerschaftsreise einer Delegation des Kirchenkreises Merseburg zur Lutangilo Secondary School (3.500 Euro)
- Partnerschaftsreise einer Delegation aus der Altmark in die Südwest-Diözese (4.000 Euro)

Den Abkündigungstext der Kollekte für den Rogatesonntag 2018 finden Sie auf Seite 45.



So viele Gemeinsamkeiten: Wer hätte das gedacht?

Ein Jugendaustausch zwischen Tansania und Deutschland

Von Micha Hofmann, Referent für die evangelische Kinder- und Jugendarbeit im Kirchenkreis Mühlhausen



Es ist Herbst 1989, als von Elikana Kitahenga aus Tandala im Süden Tansanias, mit dem ich gemeinsam in

Neinstedt die Diakonenausbildung absolviert hatte, ein Brief ankommt. In ihm steht: „Erich Honecker ist jetzt weg. Es gibt also keinen Grund mehr, warum ihr uns nun nicht besuchen kommen könntet“.

Oft hatten wir damals „gesponnen“, was wir alles machen würden, wenn wir frei reisen und uns in den jeweiligen Ländern treffen könnten. Nun eröffneten sich mit der Grenzöffnung neue Möglichkeiten. Unser erster Besuch in Tandala fand 1991 statt. Wir hatten später oft darüber nachgedacht, Begegnungen zwischen tansanischen und deutschen Jugendlichen zu organisieren. Gibt es doch viele Situationen bei Heranwachsenden, die trotz der großen räumlichen Entfernung recht ähnlich sind. Nur sind vielfach der Umgang mit derartigen Lebenserfahrungen und die Bewältigungsstrategien andere. Was wäre es doch für eine Bereicherung, wenn wir voneinander lernen könnten, indem wir eine Zeit lang gemeinsam leben und uns so erleben?

Viele Jahre hat es dann doch noch gedauert. Bei unserem Besuch in Tansania 2016 haben wir entschieden: Jetzt muss es einfach mal losgehen, sonst sind wir im Ruhestand und haben nur davon geredet. So kamen im vergangenen Jahr über die Ostertage Jugendliche aus Tandala und Umgebung nach Mühlhausen, um hier mit einer Gruppe deutscher Jugendlicher drei Wochen gemeinsam zu verbringen.

Mit leichter Verunsicherung und Spannung sind sich die Jugendlichen in den ersten Stunden begegnet. Was wird von mir erwartet, wie darf und wie soll ich mich verhalten? Aber es dauerte keine zwei Stunden, da war jegliche Unsicherheit verflogen und es lief in der Jugendkirche in Mühlhausen laute Musik, zu der gemeinsam getanzt wurde.

„Es war für uns alle überwältigend, wie schnell die anfängliche Scheu und Unsicherheit verflogen waren, wir locker und offen miteinander umgingen. Schon als wir uns am ersten Abend zum Feedback um den Altar versammelten, fühlte es sich so an, als ob wir schon eine Woche zusammen wären“, erinnert sich Benedikt, einer der deutschen Teilnehmer.

Wenn man schon einmal erlebt hat, wie zurückhaltend oftmals Tansanier*inenn sind, wenn es um Gespräche über private Dinge oder gar um Äußerungen von Kritik und Anfragen geht, dann ist es besonders verwunderlich, wie schnell die Jugendlichen auf einmal in Gespräche vertieft waren über Liebe, Freundschaft und auch über Vorurteile den jeweils anderen Ländern gegenüber. Es wurde gelacht, getanzt, gebetet und viel gesungen – Menschen, die uns einmal besuchten, wollten kaum glauben, dass sich die Jugendlichen erst wenige Tage kannten.

Und das, obwohl es sprachlich nicht immer so ganz einfach war. Die Jugendlichen aus Tansania brachten ein paar Kenntnisse der deutschen Sprache mit, mit denen sie sich vorstellen sowie danke und bitte sagen konnten. Das war den deutschen Jugendlichen ziemlich peinlich, sprachen sie doch kein einziges Wort Swahili. Für eine Unterhaltung blieb aber dennoch nur die Drittsprache Englisch. Und da jeder schnell wieder in den Trott verfallen war, sich mit seines Gleichen in der jeweiligen Landessprache zu unterhalten – wobei dann natürlich die anderen nicht folgen konnten – hingen überall große Zettel mit der Aufschrift „*Speak English Only*“ (Nur Englisch sprechen). Gemeinsam waren wir dann auch räumlich gut unterwegs – über die Wartburg in Eisenach, die Schlosskirche in Wittenberg, das Leipziger Missionshaus bis nach Neinstedt in die Evangelische Stiftung. Das Wichtigste ist: Gemeinsam haben wir viel erlebt und sind so in den wenigen Tagen sehr zusammengewachsen. Die Spannung wächst, wenn wir nun im Herbst dieses Jahres den Gegenbesuch antreten und uns nach einem Jahr wiedersehen – in Tandala, wo wir wieder gemeinsam singen, beten, tanzen und im Diakoniezentrum arbeiten werden.

Zwei der deutschen Jugendlichen wollten dieses Erlebnis nicht nur ein paar Tage haben und starten in diesem Jahr über das Leipziger Missionswerk ein Freiwilliges Jahr in Tansania. Mit der Erfahrung dieser Erlebnisse ist es schon etwas ärgerlich, dass wir so lange gebraucht haben, jungen Menschen solche Begegnungen zu ermöglichen – aber wir sind dankbar, dass es nun doch endlich Wirklichkeit geworden ist und hoffen, dass noch viele Jugendliche so eine gemeinsame Zeit geschenkt bekommen. ■

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“

Wissenswertes über die Tansania-Partnerschaftsarbeit in der EKM

Von Pfarrer Gerhard Richter, seit Dezember 2015 Tansania-Referent im Leipziger Missionswerk

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ – Dieser Satz Martin Bubers bestätigt sich immer wieder in den partnerschaftlichen Beziehungen. Die persönlichen Begegnungen geben der Partnerschaft ein Gesicht.

Unsere kirchlichen Partnerschaftsbeziehungen gibt es, weil wir einen gemeinsamen Glauben haben. Wir leben und feiern gemeinsam unser Vertrauen in Gott durch Jesus Christus. Trotz der großen Entfernungen gehören wir einer Familie an. In dieser Familie darf man natürlich verschiedene Meinungen haben. Dennoch sind wir eingebunden in eine Gemeinschaft. Wir teilen die Höhen und Tiefen des Lebens mit unseren Geschwistern. Wir feiern miteinander, wir beten füreinander und wir helfen einander. Gott sei Dank ist das keine Einbahnstraße mehr. Beim Hochwasser 2013 haben tansanische Christ*innen gesammelt, um den Flutopfern in Deutschland zu helfen.

Vielen von uns fällt die Rolle des Gebenden leichter als die des Empfangenden. Wir haben uns daran gewöhnt, dass wir diejenigen sind, die helfen, weil wir die größeren Ressourcen haben. Und wir denken dabei oft nur an die materiellen Dinge. Unsere leeren Kirchenbänke lehren uns, dass dieses Denken eine Sackgasse ist. Wir vergessen so leicht die Seelen.

Das ist unseren tansanischen Geschwistern sehr bewusst. Es schmerzt sie zu hören, dass das Land, aus dem der Impuls für die Entstehung ihrer Kirche kam, heute der Mission bedarf, weil der Großteil der Menschen vergessen hat, wie ein Leben mit Gottvertrauen aussieht. Bei einem Besuch in Deutschland fragen sie gezielt: „Wann betest du?“ Oder: „Erzählst du deinen Kindern von deinem Glauben?“ Das macht uns mitunter verlegen, denn darüber sprechen wir nicht gern. Oder wie Bischof Frederick Shoo, der Leitende Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) es ausdrückte: „In Tansania reden wir nicht über Sex, aber über unseren Glauben. In Deutschland redet man oft über Sex, aber nicht über den Glauben.“

Vielleicht war das auch ein Thema bei der Weltmissionskonferenz des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 8. bis 13. März in Arusha. LMW-Direktor Ravinder Salooja konnte als einer der Teilnehmenden das Leipziger Missionswerk vorstellen. Vor 125 Jahren begann dessen missionarische Tätigkeit am Kilimanjaro. Dort liegt eine der Wurzeln für die ELCT. Sie ist heute mit 6,5 Millionen Mitgliedern die zweitgrößte lutherische Kirche der Welt. Und sie wächst.

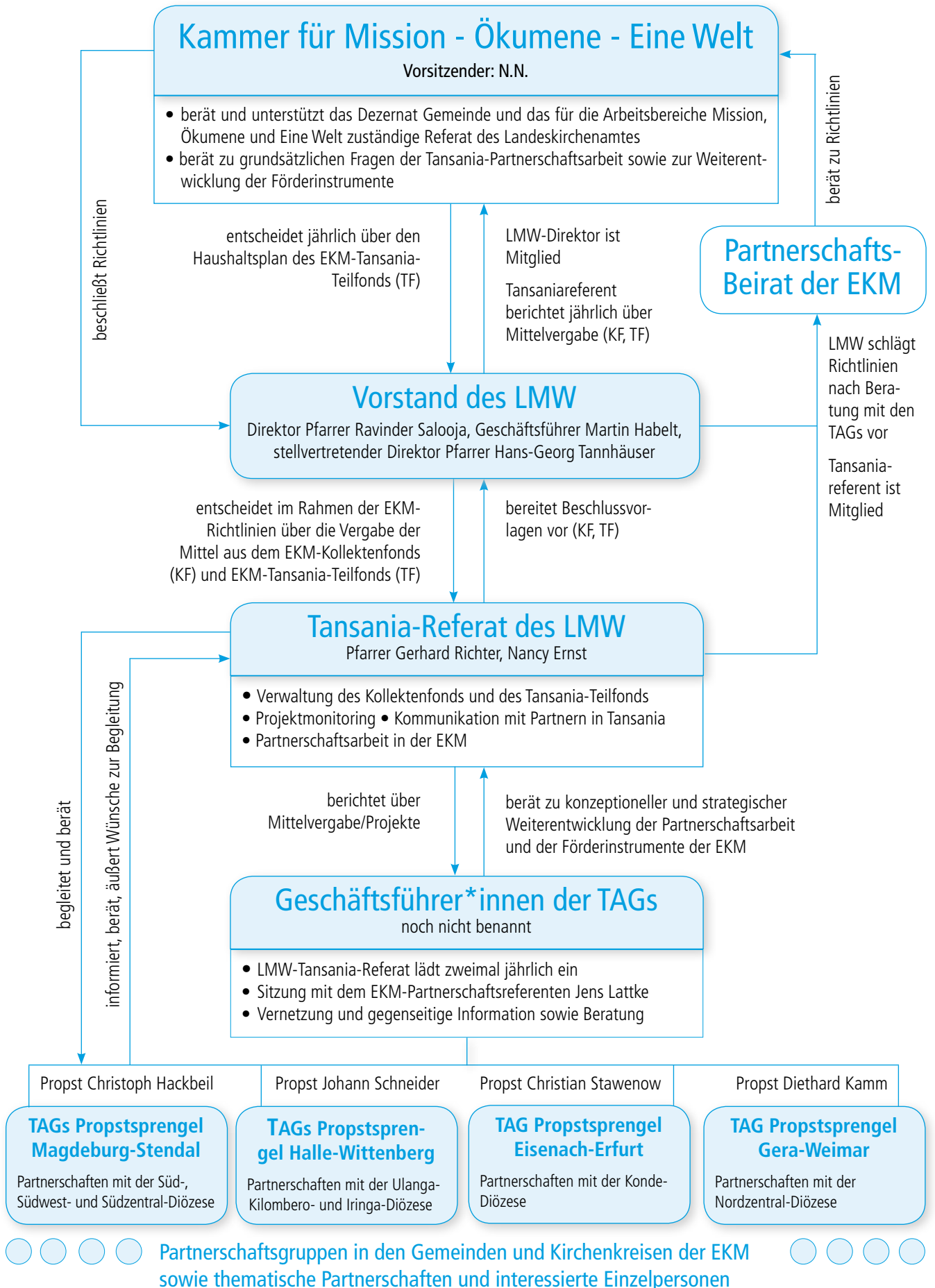
Derzeit gibt es 25 Diözesen – wir würden sie Landeskirchen nennen – sowie drei sogenannte Missionsgebiete. Dorthin werden Pfarrer*innen entsandt, um Gemeinden in einem nicht kirchlichen Umfeld zu gründen und mit ihnen christliches Leben zu gestalten. Es ist absehbar, dass auch dort neue Diözesen entstehen werden. Ich bewundere den Mut unserer Geschwister. Die Gemeinden fangen klein an und müssen ein soziales und diakonisches Gemeindeleben erst aufbauen.

Eine solche Herausforderung ist ganz anders gelagert als die Aufgaben, die uns in Deutschland beschäftigen. Wir suchen in Erprobungsräumen nach Wegen, wie wir dem chronischen Schwund der Gemeindeglieder entgegen gehen können. In diesem Gefälle steckt jede Menge Gesprächsstoff für unsere Begegnungen. Und es kann durchaus sein, dass dann aus Gebenden Empfangende werden und aus Empfangenden Gebende.

2017 war geprägt von den Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum und vom Kirchentag. Natürlich hat das viele Gäste angezogen. Sie haben nachgedacht über die Geschichte der Reformation und über Reformation in ihren eigenen kirchlichen Bezügen. Eine sehr lebendige Erinnerung hat der Besuch des Kanaani-Chores aus Arusha bei mir hinterlassen. Mit ihren mitreißenden, modernen Liedern haben die Sänger*innen es geschafft, die Zuhörer*innen aus den Kirchenbänken zu holen. Die Freude ihrer Verkündigung war so ansteckend, dass viele sogar der Einladung zum Tanz gefolgt sind.

Ganz verschieden waren die Beweggründe für die Besuche aus Deutschland in Tansania. Während die einen die Musik zum Thema gemacht haben und spürten, dass Musik eine universale Sprache ist, die keine Übersetzung braucht, waren andere unterwegs, um den Grundstein für eine Schulpartnerschaft zu legen. Aus diesen verschiedenen Reiseerfahrungen wurde mir immer wieder ein Satz weitergesagt: „Das Wichtigste ist die Begegnung.“ Offenbar ist sie durch nichts zu ersetzen. Ich wiederhole mich: In der Begegnung bekommt die Partnerschaft ein Gesicht – und oft auch eine Seele.

Zuweilen ändert sich auch die eigene Motivation und die eigene Sichtweise auf partnerschaftliche Beziehungen. Oft lese ich in den Berichten der Freiwilligen, die für ein Jahr in Tansania ihren Dienst in einer kirchlichen Einrichtung tun, den Satz: „Ich bin gekommen um zu helfen und musste merken, dass ich diejenige/derjenige bin, der/dem geholfen wird.“ Mir ist es wichtig, offen zu bleiben für einen solchen Positionswechsel. Und mir scheint, dass wir gerade einen Paradigmenwechsel in der Partnerschaftsarbeit erleben hin zu mehr gegenseitiger Achtung und Geschwisterlichkeit. Mit diesem Trend haben wir den Entwicklungen in unserer Gesellschaft etwas entgegenzusetzen. Wo immer noch Vorurteile gepflegt werden, die nicht erst seit gestern überlebt sind, können wir aus der eigenen Erfahrung der Begegnung ein anderes Bild in den Dialog einbringen. Im Tansaniareferat des Leipziger Missionswerkes hoffen wir sehr, dass die neu geordneten Arbeitsstrukturen zwischen der EKM und dem LMW (wie auf den nächsten Seiten beschrieben) den Anliegen der Partnerschaftsgruppen in all ihrer Verschiedenheit gerecht werden. Wir sind dabei dankbar für Kritik und Anregungen. Unser Ziel bleibt es dabei immer, das Gefühl zu stärken, dass wir Geschwister sind, die nicht unbedingt gleich aussehen müssen, die aber an einem Strang ziehen. ■



Was ändert sich mit der neuen Struktur?

Antworten auf die zehn häufigsten Fragen

In einem ausführlichen anderthalbjährigen Evaluationsprozess wurden die Strukturen der Tansania-Partnerschaftsarbeit in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) auf ihre Praxistauglichkeit und Stringenz überprüft. Am 1. Januar 2018 sind die darauf aufbauenden neuen Richtlinien in Kraft getreten. An dieser Stelle sollen nun häufig gestellte Fragen beantwortet werden ...

1. Warum war eine neue Struktur notwendig?

Von Seiten der Partnerschaftsgruppen wurde eine zügigere Bearbeitung der Finanzanträge und eine Entlastung von administrativen Aufgaben gewünscht. Außerdem erhoffen sie sich eine bessere Vernetzung und gegenseitige Wahrnehmung. Aber auch andere Ebenen der Landeskirche, wie die Kirchenkreise und Kreiskirchenämter sowie verschiedene Werke und Einrichtungen, sind in der Partnerschaftsarbeit aktiv. Sie sollen stärker von Vernetzung-, und Bildungsangeboten erreicht werden und sich aktiver einbringen können. Die Regionalbischöf*innen, die die EKM gegenüber den Partnerdiözesen vertreten, streben ebenfalls einen stärkeren Austausch mit den in der Partnerschaft Aktiven an, wollen diese besser unterstützen und von ihnen beraten werden.

2. Was hat sich „äußerlich“ in der neuen Struktur verändert?

Die beiden zentralen Unterschiede zur bisherigen Struktur sind die Auflösung des Tansaniabeirates und der Diözesanarbeitskreise (DAK). Die Finanzverantwortung des Tansaniabeirats wurde an den Vorstand des Leipziger Missionswerkes (LMW) übergeben. Als neues Vernetzungsgremium gibt es jetzt anstelle der Diözesanarbeitskreise (DAKs) die Tansania-Arbeitsgemeinschaften (TAGs).

Sie sind beteiligungsorientiert, basisnah und weitgehend von administrativen Aufgaben befreit. Den Vorsitz der TAGs haben die zuständigen Regionalbischöf*innen. Sie können Stellvertreter*innen haben und müssen Geschäftsführer*innen benennen. Weiterhin gehören den TAGs die jeweiligen Superintendent*innen und Vertreter*innen aller Partnerschaftsgruppen an, die Kontakte in die zugeordneten Diözesen pflegen, sowie gegebenenfalls Vertreter*innen von thematischen Partnerschaften und interessierte Einzelpersonen. Empfohlen wird die Teilnahme jeweils einer Vertreter*in der beteiligten Kirchenämter.

3. Wie können Reisezuschüsse beantragt werden (Mittel aus dem EKM-Kollektenfonds „Tansaniapartnerschaft“)?

Der Antrag erfolgt weiterhin mit dem Formular „Reisekostenzuschuss EKM-KF“ an das Tansaniareferat des LMW. Er soll in der Regel ein halbes Jahr vor der geplanten Begegnung gestellt werden. Neu ist hierbei nur, dass dem Antrag ein Nachweis (zum Beispiel Protokollauszug) über die Beratung des Antrages in der zuständigen Tansania-Arbeitsgemeinschaft angehängt werden muss. Dabei geht es nur um den Nachweis, dass der Antrag besprochen und die Antragsteller beraten wurden. Ein Votum zum Antrag seitens der Tansania-Arbeitsgemeinschaft ist nicht nötig. Grundsätzlich können Anträge zu jeder Zeit gestellt werden. Das LMW plant jedoch die Antragsentscheidungen im Frühjahr und Herbst zu konzentrieren, um die Arbeitsabläufe im Haus zu vereinfachen.

4. Wie können Mittel aus dem 2%-Appell (Teilfonds Tansania) beantragt werden?

Der Antrag muss weiterhin über die Diözesanleitung der EKM-Partnerdiözesen in Tansania mit den entsprechenden Formularen an das Tansaniareferat des LMW gestellt werden.

5. Wie kommen Entscheidungen zustande?

Nach der bisherigen Struktur besaßen die Voten der DAKs und des LMW-Vorstandes nur beratenden Charakter und waren nicht bindend für die Entscheidungen des Tansaniabeirats und der Kammer. Der Tansaniareferent hatte im Tansaniabeirat den Status eines beratenden Mitglieds und war somit nicht stimmberechtigt. Nun wurde die Entscheidungskompetenz des Tansaniabeirates auf den LMW-Vorstand übertragen. Hier wird über die Anträge beraten und entschieden, die das Tansaniareferat – gegebenenfalls unter Einbeziehung von Experten (beispielsweise Architekten bei Bauvorhaben) und nach Besprechung mit einzelnen Partnerschaftsakteuren – vorbereitet hat. Entscheidungen werden prinzipiell unter Rücksicht auf die Souveränität unserer Partner in Tansania getroffen. Ihr Wissen ist sicherlich

umfassender, als das der 7.000 Kilometer entfernt lebenden Partner. Menschliche Fehler kann man dabei natürlich nicht ausschließen. Unsere Voraussetzung ist, dass sich die Anträge im Rahmen der vorgegebenen EKM-Richtlinien und LMW-Standards bewegen, die auch mit anderen Verwaltungsorganisationen (Missionswerke, Brot für die Welt – Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.) abgestimmt sind.

6. Wie wird die Stimme der Basis in Entscheidungen gehört?

Der Tansaniareferent nutzt die zweimal im Jahr stattfindenden TAG-Geschäftsführertreffen und die TAG-Sitzungen sowie andere kurze und direkte Kommunikationswege zu den Partnerschaftsakteuren, um sich von diesen beraten zu lassen. Nach wie vor fließen hierbei die Meinungen der Partnerschaftsgruppen, die ein sehr tiefgründiges lokalspezifisches Wissen in ihren Partnergebieten haben, mit ein.

7. Werden die Strukturen tatsächlich verschlankt?

Bisher mussten drei bis vier Gremien ihr Votum für jeden einzelnen Antrag abgeben. Aufgrund unterschiedlicher Sitzungstermine sind von der Antragstellung bis zum endgültigen Beschluss häufig über sechs Monate vergangen. Das war sehr bürokratisch, wenn man bedenkt, dass es sich häufig nur um verhältnismäßig kleine Antragssummen handelt. Da der Vorstand des LMW mindestens 14-tägig tagt, können dringende Anträge nun kurzfristig bearbeitet werden, sofern der Antrag vollständig ist. Generell werden kürzere Kommunikationswege angestrebt.

8. Wer kontrolliert Entscheidungen?

Das EKM-Kontrollgremium ist weiterhin die „Kammer für Mission – Ökumene – Eine Welt“, der einmal jährlich durch das LMW über die Vergabe der Mittel zu berichten ist. Dabei müssen Trends und Perspektiven dargestellt werden. Zudem entscheidet die Kammer vorab über den Haushaltsplan des LMW zur Vergabe der 2%-Appell-Mittel aus dem Teilfonds Tansania. Der finanzielle Rahmen, in dem der LMW-Vorstand in einem Jahr entscheiden kann, ist also genau festgelegt. Zurzeit kann jede Partnerdiözese in Tansania jährlich Anträge bis zu 10.000 Euro stellen. Gleichzeitig wird die Arbeitsweise des LMW durch EKM-Richtlinien und LMW-Standards genau definiert. Die Geschäftsführer*innen der TAGs werden jährlich über laufende Projekte und Anträge informiert. Diese können die Informationen dann in die TAGs tragen, aber auch der Tansaniareferent ist bei den TAG-Sitzungen in der Regel anwesend und kann jederzeit zu laufenden Projekten und Anträgen befragt werden. Zudem ist das LMW noch einem zweiten Gremium, dem Missionsausschuss, gegenüber berichts- und rechenschaftspflichtig.

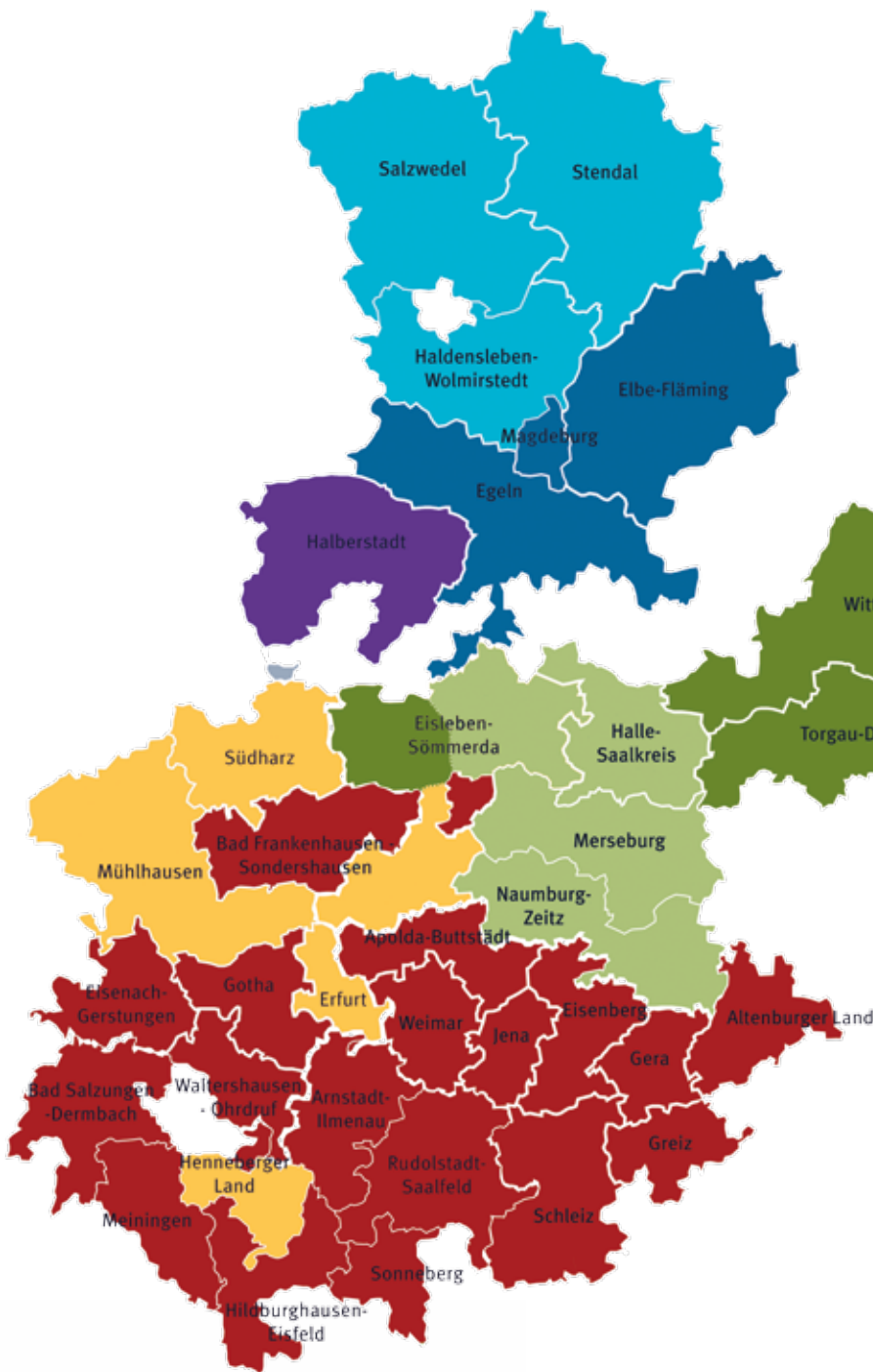
9. Wie kann die Fachkompetenz der Partnerschaftsbasis eingebracht werden?

Die Beratung durch die Partnerschaftsgruppen ist genauso wichtig wie zuvor oder sogar noch wichtiger, denn sie beraten in ihren TAG-Sitzungen die Pröpste und den Tansaniareferenten und dienen der Kommunikation der Partnerschaftsakteure untereinander. Vertreterinnen und Vertreter der Partnerschaftsgruppen bilden weiterhin den größten Teil der Tansania-Arbeitsgemeinschaften. Sie können durch die neue Zusammensetzung besser mit anderen kirchlichen Ebenen in Kontakt treten. Kürzere, direkte Kommunikationswege und eine bessere Vernetzung sollen die gegenseitige Wahrnehmung der unterschiedlichen Kirchenebenen verbessern und zu einer höheren gegenseitigen Wertschätzung führen.

10. Gibt es Möglichkeiten, diese neue Struktur im Nachhinein zu verändern?

In den Richtlinien ist festgehalten, dass die neue Struktur nach fünf Jahren erneut evaluiert werden soll, was wieder unter Einbeziehung der Partnerschaftsgruppen an der Basis erfolgen wird. Veränderungen an Vergaberichtlinien beschließt ebenso die „Kammer für Mission – Ökumene – Eine Welt“ nach vorheriger Beratung mit den Geschäftsführer*innen der TAGs sowie im Partnerschaftsbeirat der EKM.

Einen grafischen Überblick zur neuen Struktur in der EKM-Tansaniapartnerschaftsarbeit finden Sie im Organigramm auf Seite 7. Auf den Seiten 48/49 finden Sie die neue TAG-Ordnung abgedruckt.



Süd-Diözese SD

Südzentral-Diözese SCD

Südwest-Diözese SWD

Propst Christoph Hackbeil

Regionalbischof des Propsteisprengels
Magdeburg-Stendal

Domplatz 18a | 39576 Stendal

Telefon 03931 - 215890

E-Mail Christoph.Hackbeil@ekmd.de

Ulanga-Kilombero-Diözese UKD

Iringa-Diözese IRD

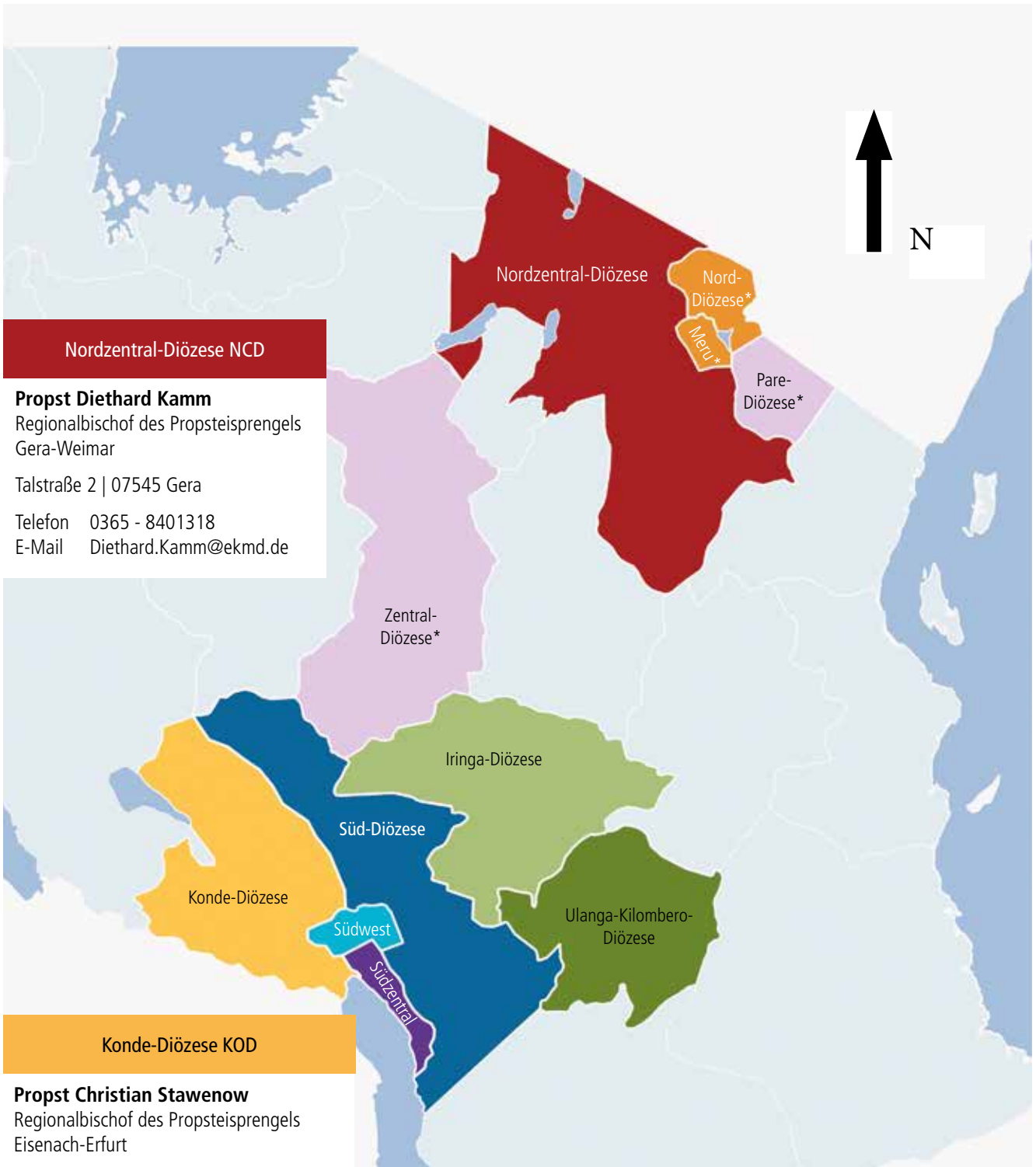
Propst Johann Schneider

Regionalbischof des Propsteisprengels
Halle-Wittenberg

Puschkinstraße 27 | 06108 Halle/Saale

Telefon 03454 - 701036

E-Mail Johann.Schneider@ekmd.de



Nordzentral-Diözese NCD

Propst Diethard Kamm

Regionalbischof des Propsteisprengels
Gera-Weimar

Talstraße 2 | 07545 Gera

Telefon 0365 - 8401318

E-Mail Diethard.Kamm@ekmd.de

Konde-Diözese KOD

Propst Christian Stawenow


Regionalbischof des Propsteisprengels
Eisenach-Erfurt

Am Pfarrberg 2 | 99817 Eisenach

Telefon 03691 - 888888 1

E-Mail Christian.Stawenow@ekmd.de

 Diözesen mit historischen und aktuellen Bezügen zum Leipziger Missionswerk

 Partnerkirchen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (EVLKS)

„Zur Treue, nicht zum Erfolg berufen“

Von der Bedeutung des Gottesdienstbesuchs am Sonntag und der Gemeinschaft

Die evangelische Kirche in Tansania wächst. Mit Bewunderung blicken viele deutsche Gemeindeglieder in das ostafrikanische Land und betonen die Lebendigkeit der Gottesdienste und den starken sozialen Zusammenhalt in den Gemeinden. Aber auch in Tansania gibt es Herausforderungen.

Von Dr. Nehemia Moshi, Dozent an der Theologischen Fakultät der Universität von Makumira

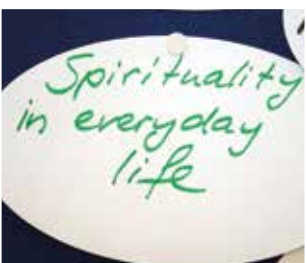
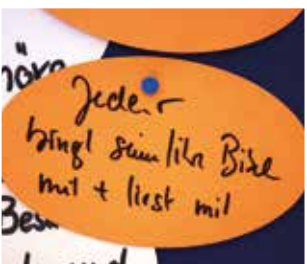
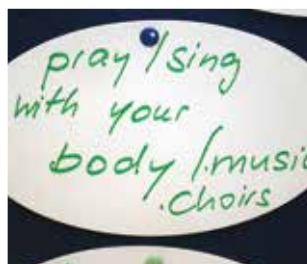
Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) ist eine der drei größten lutherischen Kirchen der Welt. Jüngsten Schätzungen zufolge gehören dieser Kirche etwa 6,5 Millionen Menschen an. Diese Zahl verdankt sich vor allem den Bemühungen und Stärken der Basis, also der Gemeindeebene. In der Gesamtsicht der ELCT ist dieses Wachstum positiv zu bewerten. Aber wir brauchen verstärkte Anstrengungen, um es noch stärker und vor allem nachhaltig zu gestalten. Ob es sich um vorübergehendes oder nachhaltiges Wachstum handelt, hängt vor allem vom Handeln auf Gemeindeebene ab.

Dieser Artikel versucht, einen Blick auf das Leben der Gemeinden in der ELCT zu ermöglichen. Um das zu erreichen, ist eine gewisse Verallgemeinerung notwendig. Man sagt: „Wer verallgemeinert, lügt im Allgemeinen“. Und tatsächlich können meine Anmerkungen angesichts der Unterschiede zwischen den über zwanzig Diözesen in der ELCT und der verschiedenen Prägungen der Gemeinden nicht als repräsentativ angesehen werden. Doch selbst unter diesem Vorbehalt hoffe ich, Ihnen einen Eindruck der Gemeindegewirklichkeit in der ELCT zu vermitteln.

Die Struktur der Gemeinden

Die Gemeinde ist die kleinste „funktionale“ Einheit der Kirche. Manche mögen das bestreiten und eher die Familie oder den einzelnen Christen als die kleinste Einheit bezeichnen. Jedoch rechtfertigt die Definition von Kirche als Versammlung der Gläubigen, die das Rogate-Motto „Betet!“ aufnimmt, diese Sicht der Gemeinde.

Die Gemeinde wird von einem ordinierten Pastor oder einer ordinierten Pastorin geleitet und wird häufig in Bezirke (*mitaa*) unter der Leitung von Evangelist*innen aufgeteilt.



Bei der ELCT-EKM-Partnerschaftskonferenz 2016 in Lutherstadt Wittenberg wurden die Teilnehmenden gefragt, was sie am Gemeindeleben der jeweils anderen Kirche begeistert beziehungsweise befremdet. Hier ein paar Antworten von deutschen Teilnehmer*innen.

Diese unterstützen neben Schatzmeistern, Sozialarbeiterinnen, Reinigungskräften und Wachleuten den Pastor oder die Pastorin.

In jeder Gemeinde sind verschiedene Ausschüsse, Arbeitsbereiche und Gruppen tätig. Ausschüsse in einer Gemeinde befassen sich zum Beispiel mit Finanzen, Gebäuden oder Diakonie. Üblich sind Arbeitsbereiche für Frauen und Jugendliche. In einigen Diözesen entsteht auch eine eigene Männerarbeit. Die Gruppen in den Gemeinden unterscheiden sich in ihren Zielen und in der Anzahl. Sie reichen von den Gruppen der *Fellowship* und der *Jumuiya* (Anm. d. Übers: erweckliche Gemeinschaften innerhalb der Gemeinden, siehe unten) bis hin zu Gebetsgruppen.

Die Anzahl der Gemeindeglieder ist von Ort zu Ort sehr unterschiedlich. Bei der Gründung neuer Gemeinden achten die Diözesen unter anderem auf die wirtschaftliche Selbstständigkeit, für die die Anzahl der Gemeindeglieder ein wichtiger Indikator ist. Früher haben die Diözesen ab 500 Gemeindegliedern eine Pfarrstelle eingerichtet. Je nach Situation gehören zu einer Gemeinde also 500 bis 1.000 Menschen.

Wie sehr sich die Zahlen unterscheiden, konnte ich kürzlich bei einem Besuch in einer Gemeinde in Daressalam feststellen. Dort wurde berichtet, dass manchmal über 6.000 Christen an einem einzigen Sonntag am Heiligen Abendmahl teilnehmen – unvorstellbar in anderen Gegenden des Landes.

Gottesdienstbesuch als Maß für den Glauben

Von zentraler Bedeutung im Gemeindeleben in der ELCT ist die Anbetung Gottes. Alles – angefangen beim Alltag der Einzelnen und ihrer Familien bis hin zur Arbeit in den Ausschüssen, Abteilungen und Gruppen in



Lothar Rochau

Volle Gottesdienste gehören in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania zur Normalität, nicht nur an hohen Feiertagen. Diejenigen, die nicht erscheinen, werden zu Hause besucht, um nach den Gründen zu fragen. Trotzdem beklagen tansanische Pastor*innen die schwindende Kirchenbindung.

der Gemeinde – dreht sich um die Verehrung Gottes. Über die unterschiedlichen Geschlechter, sozialen Schichten und Altersgruppen hinweg können so die Mitglieder in hohem Maß an den Aktivitäten und Entscheidungen der Gemeinde teilhaben.

Der Gottesdienst am Sonntag ist ein wichtiges Ereignis in der Gemeinde. Die meisten Gemeindeglieder würden sogar die Stärke des Glaubens anhand der Teilnahme der Einzelnen am Gottesdienst messen, das heißt ob jemand überhaupt teilnimmt und wie häufig er oder sie tatsächlich kommt. Viele Gemeinden, besonders in lutherisch geprägten Regionen, bieten sonntags zwei oder drei Gottesdienste an. In diesen Gemeinden ist die Kirche zumindest in einem der Gottesdienste voll.

Die Gottesdienste folgen der traditionellen lutherischen Liturgie, wobei das ELCT-Gesangbuch in Swahili oder in einer anderen volkssprachlichen Ausgabe verwendet wird. Dennoch ist es nicht ungewöhnlich, dass Gottesdienste eine „normal-charismatische“ Prägung haben. In diesen Fällen weicht man von der traditionellen Liturgie ab und ersetzt den traditionellen Gemeindegesang durch Chöre.

Normalerweise findet parallel zum Gottesdienst für Erwachsene der Kindergottesdienst statt. Manchmal werden die Kinder von Erwachsenen unterrichtet, die dafür ausgebildet sind, aber normalerweise handelt es sich um Freiwillige, die an Seminaren oder Fortbildungskursen teilgenommen haben. Der Kindergottesdienst folgt einem Leitfaden für den Unterricht in biblischen Geschichten, der von der Kirche erarbeitet und zur Verfügung gestellt wird.

In den meisten Gemeinden gibt es am Nachmittag noch eine separate Versammlung der *Fellowship*-Gruppen. Diese sind deutlich charismatisch geprägt. Die Leiter*innen dieser Gruppen sind überwiegend Laien.

Gemeindeleben unter der Woche

In der Gemeindearbeit orientiert sich der Pfarrer oder die Pfarrerin an einem Arbeitsplan. Die Elemente eines solchen Zeitplans umfassen unter anderem: Besuche bei Kranken, Alten und Hinterbliebenen, Sitzungen, Konfirmanden- und Religionsunterricht in der Grundschule oder an weiterführenden Schulen in der Nähe, Predigtvorbereitung. Diese Zeitpläne werden nicht selten durch Beerdigungen, unerwartete Gäste oder ähnliches unterbrochen.

An Beerdigungsgottesdiensten nehmen sehr viele Menschen teil, quer durch alle Konfessionen und Religionen. Diese Gottesdienste dienen nicht nur dem Zuspruch an die Hinterbliebenen, sondern auch für missionarische Zwecke und die Ermahnung derer, die auf Abwege geraten sind.

Unter den wichtigen Veranstaltungen für Christen unter der Woche gehören die Versammlungen der *Jumuiya*-Gruppen (Gemeinschaft). Diese Gruppen bestehen aus etwa zehn Familien, deren Mitglieder zur Gemeinde gehören. Diese Gruppen halten an einem bestimmten Wochentag (nicht am Sonntag) einen kurzen Gottesdienst „von Haus zu Haus“ (*nyumba kwa nyumba*) ab. Die Zuständigkeit für die Organisation und die Leitung der Gottesdienste wechselt unter den Beteiligten. Die Kirche hat ein Handbuch mit einem Ablauf,

Texten und Themen für diese Gottesdienste entwickelt.

Neben diesen kurzen Gottesdiensten kümmern sich die Mitglieder der *Jumuiya*-Gruppen um unterschiedliche Anliegen ihrer Gemeinden. Dazu gehört etwa die Ermahnung säumiger Gemeindeglieder, die nicht zum sonntäglichen Gottesdienst erscheinen, Besuche bei Kranken und Hinterbliebenen, die Schlichtung von Streitigkeiten und auch materielle Hilfe durch Geld oder Naturalien und ähnliches. Die *Jumuiya* ist ein wichtiger Informationskanal zwischen der Gemeindeleitung und den Gemeindegliedern. Die enge Beziehung unter den Mitgliedern dieser Gruppen führt dazu, dass sie sich sehr gut kennen, auch im Hinblick auf häusliche Verhältnisse und ihr allgemeines Wohlergehen. Die Gemeindeleitung kann daher in einer ganzen Reihe von praktischen Fragen bezüglich der Gemeinde auf die *Jumuiya* bauen.

Neben den *Jumuiya*-Gruppen treffen sich Chöre, Frauen- und Jugendgruppen an Wochentagen zu Proben, Gesprächsrunden und Versammlungen im Gemeindehaus. Und dann gibt es noch Menschen, die sich aus verschiedenen Gründen mit dem Pfarrer verabreden, Besucher und andere.



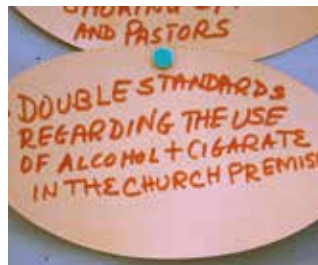
Auf den Bildern in der linken Reihe finden sich Antworten von deutschen Teilnehmenden der ELCT-EKM-Partnerschaftskonferenz zur Frage, was sie am tansanischen Gemeindeleben befremdlich finden. Als Beobachtungen bezüglich evangelischer Gemeinden in Deutschland wurden von tansanischer Seite genannt:



- wenige Menschen im Gottesdienst
- wenige Jugendliche und Erwachsene
- exzessives Zigarettenrauchen von Kirchenmitgliedern und Pastoren



lange Dauer der Gottesdienste



doppelte Standards bezüglich des Alkohol- und Zigarettenkonsums in kirchlichen Einrichtungen



Kunstblumen in der Kirche



- derselbe Becher für alle beim Abendmahl
- geringer Kirchenbesuch
- Nutzung der Kirchen als touristische Orte
- Wenige Jugendliche
- Kirche für die Alten
- nicht umfänglich partizipativ
- keine Evangelisten



wenige Chöre

„Erfolge“

Wie oben in der Einleitung und der Beschreibung des Gemeindelebens gezeigt, ist die Gemeinde in der ELCT unter verschiedenen Aspekten eine lebendige und dynamische Größe. In den verschiedenen Gruppen unter einer Gemeindeleitung interagieren die Menschen, teilen Ideen, materielle Güter und wachsen zusammen.

Die Gemeinden wachsen quantitativ und qualitativ. Einige Pfarreien betreiben Schulen, einkommenschaffende Projekte und sind missionarisch tätig- entweder direkt oder über Propstei- oder Diözesanstrukturen. Was ich jedoch im Moment noch ermutigender finde, ist die Einheit auf der untersten Ebene. Die Einheit in der Pfarrei bis zu den einzelnen

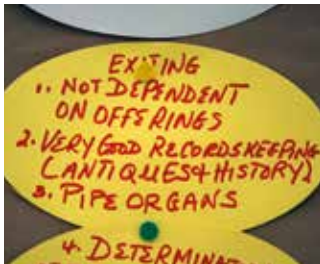
Jumuiya-Gruppen erinnert die Christen an das Leben Jesu und die Einheit, in die er seine Nachfolger ruft. Diese Einheit bildet die Grundlage für die universale Kirche.

Herausforderungen

Trotz der geschilderten positiven Entwicklungen in der Gemeinde gibt es Probleme, Trends und Praktiken, die Aufmerksamkeit erfordern. Sogar die positiven Aspekte gilt es, mit einem gewissen Misstrauen zu betrachten, weil sie uns täuschen könnten, indem sie eine zugrunde liegende negative Entwicklung verdecken. Die „vollen Kirchen“ zum Beispiel bedeuten ja nicht, dass jedes Gemeindeglied am Gottesdienst teilnimmt. Jesu Gleichnisse vom verlorenen Schaf und der verlorenen



Gefragt, was sie an der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland beeindruckend finden, haben Tansanierinnen und Tansanier geantwortet:



- keine Abhängigkeit von Kollekten
- sehr gute Archivierung von Akten
- Orgeln



- Entschlossenheit der Vorgänger (bei der Erschaffung) großartiger Architektur
- Literatur und gute Gottesdienstordnung



Marketing/Werbung für Gottesdienste



Mahlzeiten nach dem Gottesdienst

Münze sind eine ständige Erinnerung an die Gemeindeglieder, über deren Abwesenheit die vollen Kirchen hinwegtäuschen. Obwohl der Vergleich der Besucherzahlen zwischen den Kirchen im Norden und im Süden noch ganz andere Fragen aufwirft, ist für uns diese Tatsache eine Frage, der wir uns stellen müssen. Die Kirchen des Südens blicken auf etwa hundert Jahre Christentum zurück, während die Kirchen des Nordens seit weit über tausend Jahren bestehen. Wenn wir mathematisch denken – was vielleicht der Sache nicht angemessen ist – müssen wir feststellen, dass die Zahlen der Kirchenbesucher im Süden schneller fallen als im Norden! Allerdings, wie ich oben ausgeführt habe, können wir zu nachhaltigen Lösungen kommen, indem wir unsere Bemühungen verstärken und den Faktoren nachgehen, die für die Nichtteilnahme verantwortlich sind.

Einige Christen sehen noch einen anderen Trend als problematisch an. Er hat mit der Anzahl und dem Zeitpunkt der Gottesdienste am Sonntag zu tun. Es wird argumentiert, dass die Gottesdienste am frühen Sonntagmorgen für bestimmte Christen einen Raum für Nachlässigkeit und Vortäuschung bieten. (Anm. d. Übers: Die Frühgottesdienste sind vergleichsweise kurz und straff gehalten. Man ist schnell wieder zuhause.) Sie gehen zwar routinemäßig in die Kirche – und erfüllen damit eine Rolle – aber später folgen sie ihren ganz normalen Alltagsgeschäften. Offenbar ist „die Wohnung im Haus des Herrn“ nicht ihr Anliegen. Es ist, als ob der „Sohn oder der Ochse“ absichtlich in den Brunnen geworfen werden, um am Sonntag herausgeholt zu werden (Lukas 14,5). Die Entwicklung der Weltgemeinschaft zu einem „globalen Dorf“ hat die Gemeinden nicht unberührt gelassen. Die Globalisierung ermöglicht unter anderem eine schnelle Kommunikation. Das hat Vor- und Nachteile. Fernsehen, Handys und Reisen haben „fremden“ Anbetungsstilen Zugang zu den Gemeinden verschafft. Unleugbar haben diese eine positive Wirkung, aber problematisch wird es, wenn die neuen Stile und Lehren unkritisch als Ersatz oder Alternative zu den traditionellen Formen und Inhalten gesehen werden.

Fazit: Basis fördern

Die Dynamik und Lebendigkeit, die die ELCT auszeichnet, verdankt sich vor allem dem, was auf Gemeindeebene geschieht. Wenn wir wollen, dass die Kirche kräftig und nachhaltig wächst, müssen wir also die Entwicklung der Basis fördern. Obwohl es nahe liegt, sich der Nutzung aller Gaben und Talente auf Gemeindeebene zuzuwenden, muss doch klar sein, dass wir das Wachstum der Kirche nie voll und ganz menschlichen Bemühungen zuschreiben können. Es liegt nicht in unserer Kraft, die Gemeinde wachsen zu lassen! Das klingt entmutigend, ist aber in Wirklichkeit ermutigend. Wir sind, wie Paulus es ausdrückt, Gottes Mitarbeiter. Unsere Haltung vor Gott und den Mitmenschen sollte also eher von Dankbarkeit geprägt sein, als von Prahlerei und Stolz auf das, was wir getan haben, um irgendwelche Erfolge zu erzielen. Mit dieser Haltung treten wir vor Jesus und bitten um seine Führung, wenn die Dinge nicht gut laufen. Auch Scheitern mag lehrreich sein, aber wie das Buch der Sprüche sagt: „Wo Hochmut ist, da ist auch Schande“ (Sprüche 11,2). Weder sollte uns ein nächtliches Fischen ohne Fang verzweifeln lassen, noch sollte uns ein großer Fang überwältigen. Wir sind zur Treue, nicht zum Erfolg berufen, dessen Bedeutung wir oft genug falsch verstehen. ■

Übersetzung: Birgit Pötzsch



Dr. Nehemia Godwin Moshi (Jahrgang 1963) ist Pfarrer der Nord-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT). Er unterrichtet an der Theologischen Fakultät der Tumaini Universität in Makumira. Promoviert wurde er 2016 an der Universität von Åbo, Finnland, mit einer Analyse der Machtbeziehungen in der Leitung der ELCT-Nord-Diözese zwischen 1942 und 1993.



Keine Zeit mehr für die Kirche

Herausforderungen für die Missionsarbeit im städtischen Umfeld

Die evangelischen Gemeinden in den Großstädten Tansanias erleben eine Entwicklung, die in Deutschland schon länger Realität ist: Die Zahl der Gottesdienstbesucher*innen geht zurück, die Bedeutung der Kirche nimmt ab. Noch fühlen sich viele Gemeindemitglieder zumindest verpflichtet, einen finanziellen Beitrag zum Gemeindeaufbau zu leisten.

von Pfarrerin Felister Namkonda, Konde-Diözese

Missionsarbeit in der Stadt geschieht auf unterschiedliche Weise, zum Beispiel durch moderne Lobpreis-Lieder, Freiluftveranstaltungen, diakonische Arbeit, Andachten von Haus zu Haus. Bei dieser Arbeit sind etliche Gemeindegruppen wie Chöre, Jugendliche, Frauen und Gebetskreise eine große Hilfe. Solche Missionstätigkeit hat einen großen Nutzen und bringt viel Gutes.

Viele Christ*innen haben den Wunsch, sich zu engagieren, auch wenn sie keine Zeit haben. Daher sind sie bereit, Geld zu spenden oder ihre Autos zur Verfügung zu stellen, um anderen ihren Dienst zu ermöglichen. In der Stadt sind Menschen leicht zu gewinnen, missionarisch tätig zu werden: Es gibt keine großen Transportprobleme, um von einem Ort zum andern zu gelangen. Die Kommunikation ist ebenfalls einfach. Viele in der Stadt können schreiben und lesen.

Die Bereitschaft zu finanziellen und materiellen Spenden für die Arbeit des Herrn ist groß. Gruppen, die etwas gemeinsam erreichen wollen, halten eng zusammen. Sie kaufen zum Beispiel ein Fahrzeug oder Musikinstrumente für ihren Chor, damit er Evangelisationsveranstaltungen ausrichten kann. Die Stadtgemeinden sind auch bereit, schwache Dorfgemeinden oder Missionsgebiete zu unterstützen.

Einige Probleme, mit denen sich die Missionsarbeit in der Stadt konfrontiert sieht, sind zum Beispiel:

- Viele Christ*innen in den Stadtgemeinden nehmen sich keine Zeit mehr für die Kirche. Die Globalisierung ist dabei ein Problem. Viele Stadtbewohner*innen sind *busy* in den sozialen Netzwerken und anderen Teilen des Internets, anstatt ihre Geräte auf andere Art und Weise zu benutzen und ihre Mission weiterzugeben.
- An vielen Stellen in der Stadt gibt es Glaubensgemeinschaften mit abweichender Lehre, die jedoch durchaus attraktiv sind (siehe Artikel auf Seite 16f).

- In den Stadtgemeinden gibt es eine hohe Fluktuation. Einwohner ziehen weg, Fremde ziehen zu. Das erschwert den Zusammenhalt und die Gemeinschaftsbildung.
- Manchmal ist es schwierig, ein Programm erfolgreich auszuführen, weil es zu viele Hindernisse gibt.
- Bauland für Einrichtungen wie Gästehäuser, Kindergärten, Gesundheitsstationen, Versammlungsräume ist knapp und teuer.
- Es mangelt an Mitarbeiter*innen, um den religiösen Bedarf in Schulen, Krankenhäusern, Gesundheitsstationen, Gefängnissen, Flüchtlingslagern, Büros etc. zu decken.
- Durch ihre manchmal schwierige Lebenslage konzentrieren sich die Menschen auf das Geldverdienen. Der Geldmangel hält sie davon ab, sich zu engagieren.

Fazit

Meiner Meinung nach sollten die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania und all ihre Gemeinden darauf achten, ihre Geschichte nicht aus dem Blick zu verlieren. Sie sollten lernen und verstehen, wie sie die Mission von den ausländischen Kirchen empfangen haben. Und sie sollten wahrnehmen, warum diese Kirchen jetzt in so einer Situation sind. Es ist wichtig, dass die Stadtgemeinden die Gaben ihrer Gemeindemitglieder kennen, damit jeder Einzelne die Gelegenheit bekommt, das Reich Gottes in der Mission des Herrn zu dessen Herrlichkeit zu bezeugen.

Parallel dazu sollten wir den Wunsch und den Willen zu dieser Arbeit wiederbeleben, so wie es vor 50 Jahren war, damit die Missionsarbeit getan werden kann, wie es nötig ist. Ansonsten wird die Kirche in den kommenden 50 Jahren möglicherweise ihre Richtung verlieren. ■

Übersetzung: Dr. Irmtraud Herms



Thomas Kureth

Von Landflucht und fehlendem Lohn Herausforderungen für Gemeinden im dörflichen Umfeld

Das Leben auf dem Land ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden: Die Arbeit ist hart. Der Lohn ist gering. Die Jugend zieht weg. Gut ausgebildete Menschen bevorzugen das Leben in der Stadt. Trotzdem gibt es auch positive Seiten des Gemeindelebens. In den Dörfern haben die Gemeindeglieder Zeit für die Kirche.

von Pfarrer Willington Meshack Sindano, Bulongwa, Südzentral-Diözese

Das Leben auf dem Land wird von seinen Bewohner*innen sehr unterschiedlich beurteilt. Es ist geprägt von der meist harten bäuerlichen Arbeit. Manche mögen diese Feldarbeit überhaupt nicht und betrachten das Dorf als einen Ort, der nicht zum Leben taugt. Andere arbeiten gern und fleißig auf den Feldern. Trotzdem haben sie kaum Geld und der Alltag ist eine große Herausforderung für sie.

Viele Jugendliche erhoffen sich ein besseres Leben in der Stadt und ziehen deshalb weg, so dass es in den Dörfern immer mehr alte Leute gibt. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf das Gemeindeleben. In den Stadtgemeinden habe ich viel mehr Jugendliche und Menschen mittleren Alters getroffen als Alte.

Auch die Globalisierung hat die Gemeindearbeit verändert. Die Menschen in den Dörfern sind ihr in besonderer Weise ausgesetzt. Sie streben nach all den Neuerungen, ohne gelernt zu haben, wie man gut damit umgehen kann. Dazu gehört auch, dass die Meinungsfreiheit – wie in der Politik – auch in unseren Gemeinden und unserer Kirche an Einfluss gewonnen hat. Die Menschen sind frei zu sprechen und Dinge in Frage zu stellen. Sie möchten alles offenlegen, diskutieren und kritisieren – auch Leitungsangelegenheiten, geistliche Dinge usw. Daran müssen wir Pfarrer uns auch erst noch gewöhnen.

In den Dorfgemeinden ist das Verständnis der Lehre leider häufig schwach. Es fehlt an gut ausgebildeten kirchlichen Mitarbeitenden, vor allem weil sie oft schlecht oder auch gar nicht bezahlt werden (können). Es gibt keinen Lohn, der zum Leben reichen würde, sondern nur ein „Dankeschön“. Darunter leidet natürlich die Amtsausübung. Die Pfarrer müssen anderen Tätigkeiten nachgehen, um die Einkommenslücke auszugleichen. So verliert die Wirkung des Evangeliums zwangsläufig an Kraft. Viele Menschen kühlen im

Glauben ab, weil die Evangelisation abnimmt. In der Stadt wird hingegen gut gezahlt. Die Einkommen sind mit staatlichen Stellen vergleichbar.

Ich habe den Eindruck, dass die Christen in den dörflichen Regionen genügend Zeit für die Gemeindearbeit haben, mehr als in der Stadt. Bedeutende Gruppen in den Dorfgemeinden sind die Frauen. Auch viele Kinder sind in der Kirche.

Verkünder*innen des Wohlstandsevangeliums (siehe Artikel auf der nächsten Seite) sind eher in der Stadt zu finden. Aber auch in den Dörfern gibt es Pfingstler, die Reichtum und Heilung versprechen – als ob sie dies könnten.

Es ist eine Herausforderung, dass die Menschen hier viele körperliche Probleme haben. Wenn sie krank sind und von einem solchen Evangelium hören, gehen sie dorthin. Sie erwarten, dass ihnen geholfen wird. Wenn sie aber merken, dass sie nicht das erhalten, was sie wollten, sind sie eine Hilfe für diejenigen, die vor dem Geist des prophetischen Evangeliums oder dem des Reichwerdens warnen.

Ich bin gefragt worden, was ich einem deutschen Pfarrer raten würde, in dessen Gemeinde die Zahl der Christen abnimmt. Um diese Frage zu beantworten, muss ich die Gründe wissen, warum die Gläubigen in den deutschen Kirchen weniger werden. Das kann ich nicht beurteilen. Ich bin aber davon überzeugt, dass die Kirche, wenn sie an den lebendigen Gott glaubt, nicht sterben wird.

Ich weiß, dass wir das Evangelium, das wir heute selbst predigen, einst von deutschen Missionaren empfangen haben. Ich empfehle, dass unsere deutschen Geschwister die Gelegenheit erhalten, sich mit tansanischen Pfarrerinnen und Pfarrern zusammen zu setzen, um Wege zu suchen, wie dieses Problem der abnehmenden Anzahl der Christ*innen gelöst werden kann. ■

Übersetzung: Dr. Irmtraud Herms

Das Wohlstandsevangelium

Wie Erlösung in den Städten Tansanias zum Geschäft wird

Prosperity Gospel, das Wohlstandsevangelium, übt auf viele Menschen – nicht nur in Tansania – eine starke Anziehungskraft aus. Sie versprechen sich Erfolg, Reichtum und Wunderheilung. Vorausgesetzt wird allerdings, dass sie selbst Geld geben. Je mehr sie spenden, desto mehr werden sie erhalten. So die einfache Logik, die aber meist nur die Prediger oder selbsternannten Propheten zu Wohlstand verhilft.

Von Pfarrer Gwakisa Mwaipopo, Daressalam

Es ist unübersehbar, dass die Bevölkerung in den städtischen Gebieten Tansanias immer weiter wächst. Die Geschwindigkeit, mit der die Entwicklung in den Städten vorangeht, bewegt viele Menschen dazu, vom Land in die Städte zu ziehen. Andere Faktoren, die zum Wachstum der städtischen Bevölkerung beitragen, sind die Suche nach guten Jobs, medizinischer Versorgung, Ausbildung und modernen Wohnungen.

Aber der wirtschaftliche Druck ist immens und so haben viele Leute, die in den Städten leben oder dorthin ziehen, die Idee, spirituelle Dienste anzubieten, also Fürbitte und Beratung für Menschen, die gesundheitliche, finanzielle oder familiäre Probleme haben. Diese Leute werden als Propheten, Apostel, Pfarrer oder Lehrer des Wortes Gottes angesehen, die gesandt wurden, um andere im Namen Jesu Christi zu bekehren.

Fakt ist, dass viele dieser „Dienstleister“ sich von großen Kirchen abgespalten haben, von der lutherischen, der römisch-katholischen, anglikanischen oder den Herrnhutern. Zu den Gründen für die Abspaltung dieser Leute gehören:

- der Wunsch nach Macht
- die Aussicht, über die Kollekten viel Geld einzunehmen
- Entfremdung von der Überlieferung ihrer ursprünglichen Kirchengemeinden
- die Freude an der Freiheit, die großen Kirchen zu kritisieren
- der Wunsch, die eigene geistliche Reife unter Beweis zu stellen.

Diese Aufzählung macht deutlich, dass die Herausforderungen, vor denen die traditionellen Kirchen in den städtischen Gebieten derzeit stehen, nicht von außen kommen. Die Ursachen liegen vielmehr innerhalb der Traditionskirchen und führen zur Entstehung von kleinen Gruppen und unterschiedlichen Abspaltungen.

Gegenwärtig gibt es eine enorme Zunahme von neuen Kirchen. Viele Menschen beklagen sich über die Strukturen ihrer ursprünglichen Kirchen, die sie als überholt ansehen und verlangen nach neuen Strukturen. So gibt es in der Großstadt Daressalam viele Kirchen, geleitet von Propheten oder Aposteln, die die Menschen mit Wundern und Prophezeiungen in ihre Gottesdienste locken. In den Gottesdiensten dieser Kirchen haben die Gläubigen die Freiheit, angeführt von kleinen Gruppen, zu singen und zu tanzen, was von vielen Leuten als neue Struktur und größere Freiheit angesehen wird.

Außerdem gibt es in diesen Gottesdiensten Gelegenheiten,

wo jeder Gläubige laut beten kann und dabei wahlweise herumlaufen, knien oder sich auf den Boden werfen kann.

Kirchen als kommerzielle Einrichtungen

Eine der Herausforderungen für die Traditionskirchen in den Städten ist, dass die neuen Kirchen eher kommerzielle Einrichtungen als Einrichtungen des Glaubens sind. Das liegt daran, dass der Schwerpunkt ihrer Unterweisung auf der Anforderung liegt, Geld zu spenden. Es wird gelehrt, man könne durch Spenden Gott dazu bringen, dem Geber Heilung oder Reichtum zu verschaffen. Demzufolge werden Gebete nicht erhört, wenn sie nicht mit Spenden des Betenden und Bittenden einhergehen. Man erzählt den Menschen, dass das gegebene Geld „das Wunder hervordrängt“. Einige der neuen Kirchen benutzen Objekte der traditionellen Religion wie Öl, Wasser, Salz oder Tücher als Hilfsmittel der Erlösung oder der Wunderheilung. Natürlich werden diese Dinge nicht kostenlos eingesetzt, sondern es wird erwartet, dass der Bittende Geld spendet, damit die Heilung stattfinden kann.

Nach Ansicht der neuen Kirchen kann also ein armer Mensch keine Heilung empfangen – etwa durch die Gnade Gottes – oder Beratung bekommen, ohne zu bezahlen. Aufgrund dieser Situation gibt es viele Menschen in den neuen Kirchen, die Pfarrer, Propheten, Apostel oder auch Bischöfe eher als Geschäftsleute sehen denn als Diener Gottes, schließlich betonen sie die Bedeutung des Geldes mehr, als die des Wortes, der Gnade und des Heils, das durch Jesus Christus in die Welt gekommen ist. Vor dem Hintergrund dieser Situation hat die Ost- und Küstendiözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias sich den zentralen Themen des Lutherischen Weltbundes für das Reformationsjubiläum angeschlossen: „Erlösung ist unverkäuflich“, „Der Mensch ist unverkäuflich“ und „Die Schöpfung ist unverkäuflich“.

Wie gesagt, viele Menschen ziehen mit hohen Erwartungen für ihr Leben in die Stadt und etliche der Leiter der verschiedenen neuen Kirchen nutzen diese Situation, um den Menschen das Evangelium des Wohlstands zu predigen und ihnen einzureden, dass sie durch wundersame Wege zum Erfolg kommen können. Und weil viele Gläubige schnell Erfolg haben oder reich werden wollen, folgen sie diesen Predigern, ohne nachzudenken. Viele glauben einfach jedes Wort, das



D.H.M., Karsten Hein

Bei einer Reportagerreise für die Ausstellung „Der Luthereffekt“ des Deutschen Historischen Museums in Berlin fotografierte Karsten Hein Straßenpredigerin Tina an einer Straßenkreuzung in Daressalam. Als „Evangelist Tina“ singt, tanzt und predigt sie bis zur Erschöpfung. Sie erreicht damit Menschen, die sonst nicht in eine Kirche kommen.

der Prophet, Apostel oder Bischof sagt. Aber ich denke, das Hauptinteresse dieser Gläubigen ist, Erfolg zu haben oder die eigenen Erwartungen erfüllt zu bekommen. Sie schließen sich den neuen Kirchen nicht an, um das Wort Gottes zu hören und eine gottgefälliges Leben zu führen. Und wenn sie dann feststellen, dass ihre Probleme durchaus nicht aufhören und ihre Erwartungen nicht erfüllt werden, kehren sie zu ihren ursprünglichen Kirchen zurück.

Theologisch fragwürdig

Halten wir also fest: Die Kirchen in den städtischen Gebieten wachsen rasant; aber das Hauptziel der neuen Kirchen und ihrer Führer ist in den meisten Fällen nicht, das Evangelium zu verbreiten oder die gute Nachricht von der Erlösung. Daher ist die spirituelle Verfassung der Gläubigen und der Pastoren dieser Kirchen auch theologisch fragwürdig. Viele von ihnen lieben die Heilungswunder und die Art von Gottesdiensten, die mehr von Emotionen als von Gottes Wort bestimmt sind, sie glauben alles, ohne nachzudenken. Die Folge ist, dass die Gläubigen und die meisten Führer der neuen Kirchen in den Städten kein Interesse daran haben, das Wort Gottes sorgfältig zu erforschen, sondern nur ihren eigenen Ansichten folgen. Die Gläubigen denken, dass Gottes

Wort durch den Mund des Propheten, Pfarrers oder Bischofs ergeht, auch wenn ihre Führer es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen.

Was die Pastoren, Propheten und Bischöfe angeht, so lehren sie jahrelang immer nur einen einzigen Gedanken und weil keiner das hinterfragt, gibt es im Lauf der Jahre an diesem Ort nur theologischen Stillstand, während die Führer reich werden. Wenn ich nun zum Ende meines Artikels komme, hoffe ich, dass Sie verstanden haben, dass die Anzahl der Gotteshäuser und der Menschen, die diese Gotteshäuser besuchen, zwar beachtlich ist, aber dass das Ziel dieser vielen Menschen nicht ist, Gott in ihr Leben zu lassen, sondern dass sie nur eine Lösung oder ein Ende ihrer Probleme suchen. ■

Übersetzung: Birgit Pöttsch



Gwakisa A. Mwaipopo ist Pfarrer in der Azania Front-Gemeinde in Daressalam. Sie gehört zur Ost- und Küstendiözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Er studiert derzeit an der Tumaini Universität in Makumira. 2015 bis 2017 arbeitete er als Jugendpfarrer der Ost- und Küstendiözese. Seine erste Pfarrstelle war 2012 bis 2015 in der Gemeinde Mijmwema.



Die deutsch-englische Ausstellung **„Erlösung – für Geld nicht zu haben“** behandelt auf zwölf Roll-Ups das Phänomen des Wohlstandsevangeliums weltweit im Verhältnis zu Luthers Grundsatz „allein aus Gnade“. Sie entstand 2016 für den Pilgerweg des Lutherischen Weltbundes Juni 2016 in Wittenberg in Zusammenarbeit mit dem Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen.

Die Ausstellung steht für Gemeinden zur Ausleihe zur Verfügung. Bitte melden Sie sich dafür bei der Öffentlichkeitsarbeit des LMW: Antje Lanzendorf ☎ 0341 99 40 623 ✉ Antje.Lanzendorf@LMW-Mission.de.

Evangelium und soziales Engagement

Im Gespräch mit dem zukünftigen Bischof der Westzentral-Diözese

Isaac Kissiri Laiser wird am 9./10. Juni als Bischof der neuen Westzentral-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania eingeführt. Diese war bisher ein sogenanntes Missionsgebiet der ELCT. Was hat seine bisherige Arbeit geprägt und was erwartet ihn in seiner neuen Aufgabe?

Die Fragen an den designierten Bischof Kissiri Laiser stellte Tansaniareferent Pfarrer Gerhard Richter.



Pfarrer Kissiri, Sie haben eine Gemeinde und später den Kirchenbezirk Arusha-West im Norden Tansanias geleitet. Welche Ziele haben Sie dabei verfolgt?

In all den Jahren war es mein Hauptziel, das Evangelium zu predigen sowie die Christen darin zu unterstützen, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Ich habe viele Menschen erlebt, die das Christentum verändert hat und die ihre Lebenssituation dadurch verbessert haben. In unserem

tansanischen Umfeld ist das sehr wichtig. Das Evangelium ist der Kern, aber die Kirche sollte sich immer auch sozial engagieren. Predigen und gesellschaftliche Verantwortung gehören zusammen.

Was war die größte Herausforderung während Ihrer Arbeit als Superintendent?

Während meiner Arbeit sowohl als Gemeindepastor als auch als Leiter des Kirchenbezirks habe ich vielen Herausforderungen gegenübergestanden. Mein Gehalt war zu gering, um meine Familie zu ernähren. Deshalb habe ich eine Zeitlang auf unserem Feld mitgearbeitet, um alle Ausgaben decken zu können.

Eine andere große Herausforderung war das große Gebiet, für das ich zuständig war. Ich musste viel reisen, oft mit unzuverlässigen Fahrzeugen. Mein Leben war manchmal in großer Gefahr, besonders wenn ich in Regionen liegen geblieben bin, wo es keine Hilfe gab. Manchmal musste ich einige Tage ausharren und auf jemanden warten, der mich rettet.

Es gab auch einige Pastoren, die ihren Verpflichtungen nicht ausreichend nachgekommen sind. So mussten wir viele disziplinarische Sitzungen führen, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen.

Wer oder was hat Ihnen in Ihrer Leitungsposition geholfen?

Da spielt vieles eine Rolle. Um nur einiges zu erwähnen: Man braucht gutes Personal, das bereit ist, seinen Dienst zu leisten. Dafür ist es gut, Richtlinien zu haben.

Für gute Ergebnisse ist es auch wichtig, möglichst viele Gemeindemitglieder an den Entscheidungen zu beteiligen, was

in ihrem Kirchspiel oder der Diözese getan werden sollte. Dazu gehört auch, verschiedene Programme zu organisieren, die unserer aktuellen Situation und Bedürfnissen entsprechen. Biblische Lehren sollten vornan stehen, aber andere Angebote sollten damit verbunden werden.

Außerdem sind Partnerschaften mit verschiedenen Organisationen sinnvoll, um Erfahrungen zu teilen.

Was liegt obenauf, wenn Sie an Ihre zukünftige Arbeit denken?

Ich bin froh, dass ich nicht allein bin. Gott ist mit mir. Er hat mich in eine neue Region auf eine neue Position gesetzt. Ich glaube, dass Gott seine Arbeit gut mit mir begonnen hat und er wird sie am Tag des Herrn vollenden. Ich bin glücklich, dass die neue Diözese ein Ort ist, um missionarisch tätig werden zu können. Hier leben viele Muslime. Es wird mir ein Vergnügen sein, mit diesen Menschen zukünftig zu arbeiten.

Was wird Sie am meisten herausfordern?

Es gibt drei Herausforderungen in der neuen Position. An erster Stelle steht die Frage, wie man zukünftig das Einkommen für die Diözese generiert. Die Einnahmen sind bisher sehr niedrig. Derzeit können wir unsere Programme zur Verkündigung nicht in vollem Umfang umsetzen, weil die finanziellen Mittel begrenzt sind. Wie mir berichtet wurde, haben die Pastoren fünf Monate kein Gehalt bekommen.

Zweitens hat die Diözese nicht genug Personal. Insbesondere Pastoren fehlen. Das ist ein großes Problem. Wir müssen mehr Pastoren finden. Aber das größte Hindernis sind die fehlenden Mittel, um sie auszubilden.

Drittens mangelt es an einem zuverlässigen Fahrzeug. Die Diözese hat nur ein einziges und zudem sehr altes Auto.

Welche Ideen haben Sie für die neue Diözese?

Zuallererst muss ich die Menschen und ihre aktuellen Bedürfnisse kennenlernen. Dann werde ich schauen, welche Kompetenzen das verfügbare Personal hat. Es ist sehr wichtig, mehr Mitarbeitende auszubilden. Das dafür notwendige Geld bleibt die größte Einschränkung, aber es ist eine Tatsache, dass fähiges Personal der Schlüssel für den Erfolg ist. Intern muss ich gute Führung und Teilhabe in unserer Kirchenleitung sichern. Es braucht einen strategischen Plan, um die Diözese zu entwickeln. Wir müssen uns organisieren und die Prioritäten abarbeiten. Während ich in Tabora war, habe ich gemerkt, wie arm viele Familien sind. So werde ich auch



Imani selemani Nsamilla, wikimedia commons

hier Maßnahmen zur Einkommenssicherung anregen. Das wird den Armen helfen, ihr Leben zu verbessern. Ich denke dabei an einen Umlauffonds, um die Nachhaltigkeit zu sichern.

Auch in den Bereichen frühkindliche Bildung und Berufsausbildung muss etwas getan werden. Unsere Kinder müssen auf eine christliche Weise erzogen werden. Berufsausbildung kann ebenfalls zum Wachstum der Diözese beitragen. Menschen erhalten Sachkenntnisse und sind im Stande, eigene Unternehmen zu gründen. Wer Geld verdient, kann auch etwas für die Kirche geben. Für all diese Vorhaben müssen wir aber zunächst selber die Gelder aufbringen.

Ich möchte auch die Partnerschaft zwischen der Kirche und sozialen Organisationen stärken. In dieser Partnerschaft sollte es bilaterale Besuche geben, die beiden Parteien zum Vorteil gereichen, weil sie Erfahrungen miteinander teilen.

Pfarrer Kissiri, ich danke Ihnen für Ihre Einschätzung und wünsche Ihnen Gottes Segen im neuen Amt.

Übersetzung: Antje Lanzendorf



Isaac Kissiri Laiser wurde 1993 Pfarrer in der Nordzentral-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Während dieser Zeit war er zunächst Gemeindepfarrer und später Superintendent des Kirchenkreises Arusha-West sowie Koordinator für Entwicklungsprojekte und das TEE-Programm (Theologisches Fernstudium) der Diözese.

Der Tanz mit Schlangen gehört zur lokalen Kultur in der Region Tabora.

Die Region Tabora liegt im westlichen zentralen Hochland von Tansania über 1.000 Kilometer entfernt von der Hafenstadt Daressalam. In der Region leben rund 2,3 Millionen Einwohner*innen (2012), 128.000 davon in der gleichnamigen Hauptstadt Tabora. Im 19. Jahrhundert war Tabora ein zentraler Handelsplatz für den ostafrikanischen Karawanenhandel. Mit dem Bau der Eisenbahn während der deutschen Kolonialzeit ging diese Bedeutung verloren.

In der hauptsächlich landwirtschaftlich geprägten Region werden vor allem Mais, Maniok, Reis, Hirse und Bohnen angebaut. Außerdem ist hier mit etwa 20.000 Tonnen jährlich ein Zentrum des Tabakanbaus. Der Name Tabora leitet sich von dem Wort *Matoborwa* ab. In der Sprache der Nyamwezi bedeutet das „Süßkartoffel“. Sie stellte für die Bewohner*innen das Hauptnahrungsmittel dar.

Missionsgebiete der ELCT

In der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) koordiniert die Abteilung „Mission und Evangelisation“ die Missionsarbeit in Tansania sowie in den Nachbarländern Kongo, Malawi, Sambia, Mosambik und Uganda. Nach der Gründung der Westzentral-Diözese im Juni 2018 gibt es noch zwei Missionsgebiete: Sansibar und Kigoma. Die ELCT entsendet Pastor*innen und Evangelist*innen, vergibt Stipendien für Theologische Einrichtungen der ELCT und nimmt an Beratungsgremien (*Joint Mission Boards*) teil. Die ELCT betreibt auch eine Seemannsmission in den Häfen von Daressalam und Tanga.



In Bad Langensalza wird unter anderem seit Sommer 2016 ein angemietetes Ladenlokal in der Fußgängerzone mit dem Namen „Erprobungsraum“ betrieben. Auf der Anzeigetafel ist zwischen Sandkasten und Postkarten auch ein Hinweis auf einen verfügbaren Pfarrer zu finden.

Kirchliche Experimentierfelder

Ein tansanischer Blick auf die Erprobungsräume in der EKM

2016 hat die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) ihr Projekt „Erprobungsräume“ gestartet. Bis 2021 werden Kirchengemeinden, Initiativgruppen und Institutionen von der Landeskirche finanziell unterstützt, um neue Wege auszuprobieren. Der ökumenische Mitarbeiter des LMW, Pfarrer Jackson Mwakibasi aus Tansania, hat sich mit dem Vorhaben beschäftigt. Hier ist seine Einschätzung.

Von Pfarrer Jackson Mwakibasi, Leipziger Missionswerk

Es hat mich überrascht, welchen Einschränkungen die kirchlichen Strukturen und Dienste der EKM vielerorts unterworfen sind, vor allem dort, wo die Menschen keine oder nur eine geringe Bindung zur Kirche haben oder in ländlichen Regionen, in denen ein Pastor für viele Gemeinden verantwortlich ist. Mit den Erprobungsräumen können Pfarreien, Kirchenkreise, Initiativgruppen und EKM-Institutionen neue Modelle testen. Wichtig dabei ist, dass es vor Ort Menschen gibt, die diese neuen Experimente ausprobieren wollen.

Die Initiativen in den Erprobungsräumen sind nicht auf ein bestimmtes Wohnviertel, einen bestimmten Pfarrer oder ein bestimmtes Gebäude beschränkt. In einem Erprobungsraum wird nach einer Alternative gesucht. Es ist nicht die Landeskirche, die ein solches Projekt einrichtet. Sie schafft nur die Rahmenbedingungen. Die wichtigsten Teilnehmenden des Projekts sind in den Gemeinden und Regionen zu Hause.

In den Erprobungsräumen wird versucht, die vorhandenen sozialen Netzwerke der Menschen zu nutzen. *Social Networking* ist ein dynamischer Prozess mit Wachstum, Veränderung und Auflösung. Menschen sind soziale Wesen. Sie interagieren und bewegen sich von einem Ort zum anderen. Sie wechseln ihre Arbeitsstellen, beginnen von vorn und bleiben,

wenn es etwas interessantes für sie gibt. Diese situative und fließende Natur sozialer Netzwerke ist der Punkt. Sie ist ein Faktor, den die Kirche bedenken muss, um ihre Existenz und ihr Handeln neu zu bestimmen. Es geht um einen Perspektivenwechsel, der dem theologisch begründeten Anspruch entspricht: Die Kirche ist für andere und mit anderen da. Die EKM ermutigt alle Gemeinden, Initiativen und Kirchenkreise, sich an ähnlichen Projekten zu beteiligen.

Motivationen für die Erprobungsräume

Die EKM hat beobachtet, dass frühere volkshirchliche Traditionen und Praktiken nicht mehr funktionieren. Frustrationen und Müdigkeit sind die Folgen dieser Realität. Die Entwicklung ist an einem Punkt angelangt, an dem etwas klar ausgesprochen werden muss: Der Dienst wird fragwürdig, wenn er mit so unnötigen Komplikationen verbunden ist.

Auch die Kirchengaustritte sollen im Rahmen dieses Projekts untersucht werden und Möglichkeiten gefunden werden, wie diese vermieden werden können.

Es wurde aber auch positiv festgestellt, dass die Gemeindezentren zu sozialen Treffpunkten in den Dorfgemeinschaften

ten geworden sind. Auch ohne das Zutun von Pastor*innen. Dadurch gibt es neue Zuhörer*innen, die vom Evangelium erreicht werden (können).

Allerdings reagieren leider die wenigsten Kirchenvorstände auf diese sich verändernden sozialen Strukturen. Ich glaube, dass mit den Innovationen, die aus diesem Projekt hervorgehen, die sozialen Bedürfnisse der Menschen besser befriedigt werden können.

Erprobungsräume sind jedoch kein Ersatz für die traditionelle Kirchenstruktur. Es geht darum, einen neuen Weg zu finden, um die Menschen auf andere Weise mit dem Evangelium zu erreichen. Mit anderen Worten: Erprobungsräume wollen die Struktur der Kirche nicht ersetzen, sondern ergänzen.

Das Logo des Projekts

Das Logo des Projekts hat eine Nachricht, die sich auf den oben genannten Hintergrund des Projekts bezieht. Das Logo zeigt offene Klammern in der Mitte des Logos. Dieser Freiraum soll als Experimentierfeld dienen. Darüber hinaus bietet das Logo die Möglichkeit, eine Reihe von Themen in das Projekt zu integrieren.

Der Raum bezieht sich auf Versäumnisse kirchlicher Praxis und Traditionen. Es bedeutet, dass einige Aufgaben, die insbesondere in den großen ländlichen Gebieten die Pfarreien belasten, wie die Verwaltung von Kirchengebäuden, überdacht werden müssen. Der Raum setzt kreative Energie frei. Diese will das Projekt hervorbringen. Mit anderen Worten: Der freie Raum ist ein Spielplatz, auf dem neue Ideen und Gedanken vereint und ausgeführt werden können. Das heißt, der freie Platz im Logo verweist darauf, wo andere soziale Formen der Kirche ausgetestet werden müssen.

Kriterien des Projekts

Die Erprobungsräume sollen nichts anderes als Kirche sein. Die erforderliche Unterscheidung zwischen der bestehenden Kirche und dem Projekt bezieht sich auf das „Wie“ und nicht auf das „Was“. Deshalb gibt es sieben Kriterien bezüglich des Kirche-Seins von Erprobungsräumen:

1. In ihnen entsteht Gemeinde Jesu Christi neu.
2. Sie durchbrechen volkshirchliche Logik von Parochie, Hauptamt oder Kirchengebäude.
3. In ihnen kommen Menschen ohne Kontakt oder Bindung zur Kirche mit dem Evangelium in Berührung.
4. Sie orientieren sich am konkreten Umfeld und reagieren mit einer dienenden Haltung.
5. In ihnen sind freiwillig Mitarbeitende an verantwortlicher Stelle eingebunden.
6. Sie erschließen auch alternative Finanzquellen.
7. In ihnen nimmt Spiritualität einen zentralen Raum ein.

Erfolge und Zielgruppen

In den vergangenen beiden Jahren konnten aus einer Vielzahl von Anträgen bisher insgesamt 27 Initiativen als Erprobungsräume und noch einmal sechs als sogenannte Kleine Erprobungsräume (mit einer einmaligen Förderung) anerkannt werden. Diese werden in verschiedenem Maße fachlich, juristisch und finanziell gefördert und begleitet. Eine weitere Auswahlzeit ist Mitte 2018 geplant.

Die Projekte haben unterschiedlichen Zielgruppen und Ausgangspunkte. Die meisten befinden sich in den stark säkularisierten Gebieten der ehemaligen DDR wie Gera, Gotha, Erfurt. Vor allem mit Kindern und jungen Erwachsenen wird gearbeitet.

Zum Beispiel „City-Mission Gotha West“: Ein Stadtteilmissionar arbeitet in einer Nachbarschaft, die als sozialer Brennpunkt gilt. Der Missionar begleitet die Menschen und versucht, ehrenamtliche und lokale Gemeinschaft zu entwickeln. In evangelischen Grundschulen wird vor allem die spirituelle und seelsorgerische Betreuung geschätzt. Wenn Schüler*innen von den Eltern abgeholt werden, ist ein*e Pastor*in da, der/die Kaffee anbietet und mit ihnen ins Gespräch kommt. Schöne Räume stehen für Andachten und für andere Treffen zur Verfügung. Informationen über christliches Leben und Glauben werden vermittelt. Diese sind sehr wichtig auch für Lehrer*innen, die aus einer nicht-religiösen Umgebung kommen.

Im Allgemeinen werden die Ergebnisse des Projekts durch die Akteure evaluiert. Sie wissen nicht, was mittelfristig mit den Erprobungsräumen passieren wird. Was sie sicher wissen ist, dass Versuche auch manchmal schief gehen. Am Ende des Projekts ist alles möglich. Auch Fehler und Sackgassen sind zu erwarten.

Herausforderungen und offene Fragen

Die Herausforderung liegt darin, die Projekte in die kirchliche Landschaft einzuordnen. Wenn sich Menschen im Projekt taufen lassen wollen, wer ist dafür verantwortlich? Wo sollen sie als Mitglieder der Kirche registriert werden? Wer bekommt die Kirchensteuer? Daher brauchen die Erprobungsräume auch eine Art Struktur. Ansonsten ist das Projekt umständlich und unflexibel.

Eine weitere Frage betrifft die Nachhaltigkeit des Projekts. Was kommt nach den Erprobungsräumen? Das Programm ist offensichtlich vorübergehend. Unterstützung kann nur für wenige Jahre gewährt werden. Nach einiger Zeit sollen die Initiativen auf eigenen Füßen stehen. Es ist natürlich klar, dass neue Formen der Gemeinschaft Zeit benötigen, bis sie sich etabliert haben. Die Erfahrung lautet, dass Pionierstellen in der Regel fünf bis zehn Jahre brauchen, bis sie selbstständig existieren können. ■

→ www.erprobungsraeume-ekm.de

Gemeinde bauen viele

Sind Evangelist*innen ein Modell für Gemeinden in Mitteldeutschland?

von Pfarrer Michael Markert, Leipzig

Als ich vor Jahren begann, für den Kirchlichen Fernunterricht (KFU) zu arbeiten, sagte einer meiner Nachbarn: „Ach, da bildest Du jetzt die Evangelisten aus.“ Er war in Tansania aufgewachsen. „Evangelisten?“, dachte ich. Der Name klingt ja fast konkreter als: „Prädikanten“. Aber ist damit wirklich etwas Vergleichbares gemeint? Was haben diese beiden Personengruppen miteinander zu tun? Das hat mich interessiert. Einiges habe ich inzwischen durch den Kontakt mit Evangelist*innen aus Tansania herausgefunden. Ich möchte das ein wenig beschreiben und auch bedenken, welches Licht das auf unsere Situation wirft.

Ich begegne der Bezeichnung „Evangelist“ im Neuen Testament. Es hat vermutlich in einigen frühchristlichen Gemeinden ein Amt mit diesem Titel gegeben. Philippus war ein Evangelist (Apostelgeschichte 21,8), aber auch Timotheus wird an einer Stelle so angesprochen (2. Timotheus 4,5). Im Epheserbrief (4,11) erscheinen die Evangelisten in einer Aufzählung zwischen Aposteln, Propheten, Hirten und Lehrern. Verkündigung des Evangeliums war die Aufgabe aller Genannten, aber was genau damals das Amt der Evangelisten im Unterschied zu den anderen ausgemacht hat, wissen wir leider nicht.

Ich nehme an, dass dieses Amt im 19. Jahrhundert durch die evangelische Mission in Ostafrika und in anderen Teilen der Welt eine seiner besonderen Prägungen erhalten hat. Ein europäischer Missionar war daran interessiert, dass aus den zu Christus bekehrten Einheimischen eine Kirche wächst, die sich selber trägt, sich selbst verwaltet und selbst weiter verbreitet. Darum sind von Anfang an Afrikaner, die zum Glauben gefunden hatten, zu Evangelisten geworden, die das Evangelium in ihren Sprachen unter ihren Völkern weitertrugen. Sie wurden in gewisser Weise zu Helfern und Multiplikatoren des Missionarsdienstes. Sie blieben oft in einer besonderen Beziehung zur Person des Missionars und ihr Dienst blieb seinem untergeordnet.

Evangelisten in der tansanischen Kirche

Heutige Evangelist*innen sind in den großen Gemeinden der tansanischen Kirche für Verkündigung, Seelsorge und Unterricht eingesetzt. Sie verbreiten so das Evangelium unter den Glaubenden und auch darüber hinaus.

Sie sind Menschen, die für ihre Aufgaben theologisch aus-



Auf Einladung von Pfarrer*innen oder christlichen Familien reisen die acht bis zehn Evangelist*innen ca. bis zwei Wochen in andere Kirchenbezirke. Hier waren sie 500 Kilometer vom heimatlichen Simanjoro

gebildet werden. Drei bis vier Jahre dauert die Ausbildung. Ich habe eine Bibelschule in Mwiki am Kilimanjaro kennengelernt und die Evangelistenausbildung in Oldonyo Sambu bei Arusha (siehe Seite 28), die mit regionalen Treffen und Seminaren von jeweils einigen Wochen funktioniert.

In der ersten Phase der Ausbildung liegt der Fokus auf Unterricht im Glauben, also Sonntagsschule, Konfirmandenunterricht oder Religionsunterricht in der Grundschule. Dafür werden biblische Grundlagen anhand einer Auswahl an biblischen Büchern unterrichtet. Oft kehren die Studierenden danach zunächst in die Gemeinde zurück und beginnen bereits wie Evangelist*innen zu arbeiten. Später in der Ausbildung folgen theologische Vertiefung und Unterricht in praktischen Feldern wie Seelsorge.

Evangelist*innen werden nach dem Ende der Ausbildung in ihrer Gemeinde mit Gebet und Segen eingeführt. Sie leiten fortan Gottesdienste, unterrichten Kinder und Jugendliche, besuchen Menschen in der Gemeinde, leisten Seelsorge und haben noch viele andere Aufgaben. Dafür sind sie angestellt. Das Gehalt ist aber nicht ausreichend für eine Familie. Daher müssen sie neben der Vergütung noch auf andere Weise für den Lebensunterhalt ihrer Familie sorgen, zum Beispiel indem sie einen Garten bewirtschaften.

Die Gemeindegarbeit der Evangelist*innen besteht neben Gottesdienst und Unterricht wesentlich aus Besuchsdienst in der Gemeinde. Sie gehen in die Häuser und erfahren, was Familien bewegt und bedrängt. Vor allem Kranke, aber auch Gesunde werden besucht. Es wird gesungen, aus der Bibel gelesen und gebetet. Es wird auch darüber gesprochen, welcher finanzieller



Gerhard Richter

der Gruppe Ilkerumbuot aus dem Kirchenbezirk Süd-Maasai für Evangelisationsveranstaltungen für ein in der Nähe von Lolyondo nördlich der Serengeti im Einsatz. Sie halten Seminare und Gottesdienste.

oder sonstiger Beitrag für die Gemeinde geleistet werden kann. Auch Menschen, die einige Zeit nicht mehr zum Gottesdienst gekommen sind oder Probleme in ihren Familien haben, werden besucht. Evangelist*innen ermahnen, die Verbindung zur Gemeinde und das Leben nach dem Evangelium zu suchen. So halten sie die Verbindung zu denen, die in Distanz zur Kirche geraten sind. Das nimmt die Menschen wichtig, aber es sagt ihnen auch klar an, was die Maßstäbe sind, um die Situation wieder in Ordnung zu bringen.

Die tansanische Kirche, sagen manche, sei eine „Evangelistenkirche“, weil deren Dienst so unerlässlich für die Gemeinde ist. Aber es gibt auch Bereiche, die nicht zu ihren Aufgaben gehören. Taufe und Abendmahl, aber auch die Konfirmation und anderes gehören in die Verantwortung der Pfarrer*innen. Sie übersehen die ganze Gemeinde und sind für den Zusammenhalt und die Einheit der Gemeinde und ihre Verbindung zur größeren Kirche verantwortlich.

Manche Evangelist*innen gehen darum auch noch einmal in die Hochschulausbildung und studieren vier weitere Jahre, um Pfarrer*in zu werden. An der Bibelschule waren sie auf Kiswahili unterrichtet worden, für den Diplomabschluss studieren sie in englischer Sprache, zum Beispiel in Makumira bei Arusha. Das Geld für die Ausbildung und die Kosten für Unterkunft und Verpflegung, sowohl an der Bibelschule wie auch am College, tragen oft die Gemeinden. Das ist auch ein Grund, warum das Studium teilweise unterbrochen wird: um das Geld zur Fortsetzung aufzubringen.

Nach Abschluss der Diplombildung erfolgt dann die Ordination zur Pfarrerin oder zum Pfarrer. Damit ist die

Leitung einer ganzen Gemeinde und einer Mehrzahl von Evangelist*innen und anderer Mitarbeiter*innen verbunden.

Evangelisten und Prädikanten

Sind Evangelist*innen in Tansania also mit ‚unseren‘ Prädikant*innen vergleichbar, wie mein Nachbar dachte? Oder wäre das Modell der tansanischen Kirche vielleicht auch für unsere größer werdenden Gemeindeverbindungen übertragbar? Das kann man verschieden sehen. Ich sehe es so, dass mir auch die Unterschiede zu unserer Situation sehr wichtig sind. Der ehrenamtliche Verkündigungsdienst von Lektor*innen und Prädikant*innen, den wir kennen, ist ein freiwilliger Dienst. Er steht für die vielen Gaben der Gemeinde, die in die Verkündigung und das Leben des Evangeliums eingebracht werden. Ich halte es für die Kirche der Zukunft für wichtig, dass einerseits für hauptamtliche Mitarbeit gesorgt ist, die Gemeindegarbeit so sinnvoll wie möglich unterstützt. Und dass andererseits freiwillige Mitarbeit nach den Gaben in der Gemeinde ermuntert und ermöglicht wird. Das ist eine große Stärke unserer Kultur, in der wir leben.

Dazu kommt in unseren Gemeinden das Miteinander verschiedener Berufe im Verkündigungsdienst. Wenn es gut geht, sind Pfarrer, Gemeindepädagoginnen, Kirchenmusiker, Diakoninnen einander nicht nur über- und untergeordnet, sondern bringen ihre ganz eigenen beruflichen Kompetenzen und Blickwinkel in die Verkündigung des Evangeliums und den Aufbau der Gemeinden ein. Sie tun das gemeinsam mit Ehrenamtlichen. Der Schatz der differenzierten Ausbildung und Fortbildung in unserem Kontext kann nicht hoch genug geschätzt werden.


Prädikant*innen und Pfarrer*innen werden in unseren Kirchen für ihren Dienst der öffentlichen Verkündigung in einer vergleichbaren Weise eingesegnet, mitunter sogar in einem Gottesdienst gemeinsam ordiniert. Die Ordination steht für den geistlichen Auftrag zur Verkündigung in Predigt, Sakramenten und Seelsorge. Sie bedeutet auch, dass sich ein Mensch mit seinem Leben in diesen Dienst nehmen lässt. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen Pfarrer*innen und Ehrenamtlichen im Blick auf ihre Aufgaben und Funktionen. Aber das stellt die einen nicht aus der Gemeinschaft mit den anderen heraus.

Sind die Prädikant*innen unsere Evangelist*innen? Auf jeden Fall im Sinne des Neuen Testaments, denn sie verkündigen das Evangelium. Ihr Dienst ähnelt auch dem Dienst der Evangelist*innen in Tansania. Aber er ist doch etwas Eigenes und es ist der Reichtum der Ökumene, dass die eine Kirche Jesu Christi verschiedene Gestalten und Ausprägungen hat, in denen sie den Glauben lebt. ■



Der gebürtige Karl-Marx-Städter wurde zunächst Gas- und Wärmenetzmonteur mit Abitur. Nach seinem anschließenden Theologiestudium in Leipzig, Erfurt und Philadelphia arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. 1994 wurde er ordiniert. Zwölf Jahre war er Gemeindepfarrer in Leipzig. Seit 2009 ist er Referent am Pastoralkolleg Meißen und Studienleiter im KFU.





**Geschwister sehen nicht
unbedingt gleich aus,
aber sie ziehen am
selben Strang.**

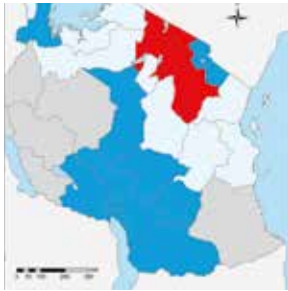
Undugu si kufanana,
bali kufaana.

**Tansania-Partnerschaftssonntag
der EKM am Sonntag „Rogate“**

6. Mai 2018



Birgit Pöttsch



Vorbereitung auf sich verändernde Gesellschaft und Kirche

Wie Evangelisten ausgebildet werden

Von Pfarrerin Birgit Pöttsch, Detmold, ehemalige Mitarbeiterin des LMW

Die Holzbänke der kleinen Kirche auf dem Gelände des Zentrums für Konferenzen und Theologische Fortbildung (*Kituo cha Mikutano na Mafunzo ya Theolojia*) in Oldonyo Sambu sind bis auf den letzten Platz besetzt. Etliche Leute stehen am Rand oder im hinteren Teil des Raums. Einige sind recht jung, die meisten sind mittleren Alters – wettergegerbte Gesichter, lebenserfahren, stolz und aufmerksam. Die 140 Männer und Frauen gehören zum TEE-Kurs (*Theological Education by Extension*) in der Nordzentral-Diözese. Für die zukünftigen Evangelist*innen ist die Teilnahme an den beiden täglichen Andachten verpflichtend. Zugleich ist es ein tiefes Bedürfnis, miteinander zu beten, zu singen, der Predigt der Kolleg*innen zuzuhören und so den Tag vor Gott zu beginnen und abzuschließen. Die Feier des Gottesdienstes ist für tansanische Christ*innen nichts weniger als der natürliche Ausdruck des christlichen Glaubens.

Gottesdienste zu halten wird künftig zu den Hauptaufgaben der Kursteilnehmenden gehören, hinzu kommen Konfirmandenunterricht, Sonntagsschule, Krankenbesuche, Beerdigungen. Selbstverständlich gibt es Pfarrer*innen, die die Gemeinden leiten. Aber da diese recht groß sind, sind sie häufig mit Verwaltungs- und Repräsentationsaufgaben ausgelastet. Jede Gemeinde ist in Bezirke (*Mtaas*) aufgeteilt, in denen Evangelist*innen für die praktische Gemeindegliederung zuständig sind. Insgesamt sind in der Nordzentral-Diözese 92 Pfarrer*innen im aktiven Dienst, 664 Evangelist*innen arbeiten in den Bezirken.

Die Gemeinden suchen geeignete Gemeindeglieder aus, deren Ausbildung zu Evangelist*innen sie finanzieren und die sie später anstellen wollen. (Was nicht bedeutet, dass sie auch ein angemessenes Gehalt zahlen werden.) Im Gegensatz zu den Pfarrer*innen, die an einer Universität studieren und dann von der Diözese eingesetzt und versetzt werden, bleiben die Evangelist*innen auch nach der TEE-Ausbildung meist in ihrer Heimatgemeinde und stellen so ein wichtiges Kontinuum der pastoralen Arbeit dar. Die Ausbildung der zukünftigen Evangelisten geschieht in der Nordzentral-Diözese seit

1974 durch das TEE-Programm. Die TEE-Ausbildung dauert drei Jahre und ist ohne Voraussetzungen zugänglich. Die Teilnehmenden reisen zweimal jährlich für jeweils vier Wochen nach Oldonyo Sambu, einem kleinen Ort in der Nähe von Arusha, wo die Kirche ein Bildungszentrum unterhält. Dort werden sie nach einem bestimmten Fächerkanon von unterschiedlichen Lehrkräften (überwiegend besonders qualifizierte Pfarrer*innen der Diözese) unterrichtet. Dazu gehören die einschlägigen theologischen Disziplinen, biblische Schwerpunkte, Musik, Psychologie und ein Fach, das man mit „Wirtschaftliche Unabhängigkeit“ beschreiben könnte. Ebenfalls zweimal im Jahr treffen sich die Teilnehmenden in den einzelnen Kirchenkreisen zu Regionalgruppen, wo sie gemeinsam schriftliches Unterrichtsmaterial bearbeiten. Der Berufsstand der Evangelist*innen wird gern als „Rückgrat der Kirche“ bezeichnet, denn sie tragen die Hauptverantwortung für die Gestaltung der Gemeindegliederung. Sie sind die eigentlichen Ansprechpartner*innen für die Menschen, von ihrer Persönlichkeit und ihren Fähigkeiten hängt Vieles ab. Im Verhältnis zu dieser Verantwortung ist ihre Ausbildung oft unzureichend. Der Bildungsstandard der Gemeindeglieder steigt kontinuierlich, die gesellschaftlichen Herausforderungen werden immer komplexer. Charismatische und pfingstlerische Gottesdienstformen dringen unaufhaltsam in die lutherische Kirche ein und stellen Pfarrer*innen und Evangelist*innen vor theologische Fragen, denen sie oft nicht gewachsen sind. Um die Ausbildung zu verbessern, hat die Synode der Nordzentral-Diözese die Gründung eines Colleges mit akademischem Anspruch beschlossen. Männer und Frauen mit Schulabschluss sollen sich mit einem Studium auf die Arbeit in einer sich verändernden Gesellschaft und Kirche vorbereiten. Die Umsetzung steht allerdings noch aus, denn die Nordzentral-Diözese hat zur Zeit große Finanzprobleme. ■

Sie können die TEE-Ausbildung unterstützen: Die Projektnummer lautet 220 027 7. Die Bankverbindung finden Sie auf der Rückseite.



Was Kinder über Kirche denken

Ein Buch über Träume

Von Pfarrerin Gabriele Herbst, Magdeburg



Viele Gespräche, Planungen und Veranstaltungen im und um das Jubiläumsjahr zur Reformation waren für mich eine Art Vitaminspritze. Ich habe 2016/2017 zum Beispiel 95 Menschen gefragt, wie sie sich die Kirche der Zukunft wünschen. Und da gab es von Christ*innen und Nichtchrist*innen sehr konkrete Vorstellungen, in denen das Wort „lebendig“ in all seinen Varianten – kraftvoll, ausstrahlend, ermutigend, fröhlich – eine zentrale Rolle spielte. Einige von mir Befragte hatten sicher selten oder nie darüber nachgedacht, dass das kirchliche Leben in unseren Städten und Dörfern mit ihnen selbst etwas zu tun haben könnte: mit ihrer Mitarbeit oder ihrer Verweigerung, mit ihrer Hoffnung oder Ignoranz, mit ihrer Bequemlichkeit oder Phantasie.

Aber nun sprach man plötzlich wieder – auch öffentlich – über Kirche, kaufte sich einen Playmobil-Luther oder auch eine viel gescholtene Luthersocke (ganz heimlich) und dachte: „Ja, da war doch noch was?!“ Eine Kirche im Ort, die dort gefälligst auch stehen bleiben sollte. Aber nicht meistens verschlossen und nicht so grau und nicht mit den wenigen Besucher*innen am Sonntag. Hatte dieser Luther nicht mal gesagt: Kirche solle sich immer verändern? Und könnte man dafür nicht selbst etwas tun? Wenigstens die Anlagen vor der Kirche harken? Oder im Kirchenchor mitsingen?

Ja, 2017 war für mich eine Art Vitaminspritze. Ich höre manche schon aufschreien – aber das war doch alles ein Flop und viel zu teuer und an den Leuten vorbei und zu innerkirchlich und zu außerkirchlich. Ich stimme nicht ein in dieses Klage lied, denn ich habe 2017 wunderbare Erfahrungen gemacht, die ich nicht missen möchte.

Der Traum von einer neuen Kirche

Eine davon ist das Buchprojekt mit der Evangelischen Grundschule in Magdeburg und der lutherischen Partnergemeinde in Njombe/Melizne (Tansania): „*I have a dream about a new church*“ (Ich habe einen Traum von einer neuen Kirche). Als Projektleiterin habe ich es 2017 mit hoch motivierten Lehrerinnen, Erzieherinnen und Kindern erarbeitet. „Erarbeitet“ ist eigentlich nicht das richtige Wort, denn wir hatten so viel Spaß beim Nachdenken, Malen und Dichten, Kommunizieren und Übersetzen – dass ich eher sagen kann: „Wir haben ein Buch geschaffen“. Als es druckfrisch vor uns lag, konnten

wir uns genüsslich zurücklehnen und wie der „Schöpfer persönlich“ flüstern: „Gut ist es geworden!“

Jüngere Kinder sagen einem sehr direkt, was sie über Kirche und Gemeinde denken, wenn man Geduld und Gelassenheit hat, ihre langen Gesichter zu diesem Thema erst einmal hinzunehmen. Zu den Lieblingsthemen gehört „Kirche“ für Kinder zuerst einmal nicht. Dazu erscheint sie vielen zu langweilig, zu wenig kinderfreundlich, zu traurig, zu grau, zu kalt, zu unmodern, zu verstaubt in der Sprache. Aber da sind eben auch Kinder, die mit ganz anderen Erfahrungen ansteckend wirken. Sie erzählen von spannenden Geschichten im Religionsunterricht oder in der Kirche, von interessanten Kindertagen, von selbst geschriebenen Theaterstücken und von Menschen, die zuhören können. Und dann kommt man ins Gespräch und ins Träumen ...

Ich habe den Kindern in Magdeburg und in Njombe/Melizne Fragen gestellt wie: „Was möchtest du an deiner Ortskirche ändern?“ oder „Wie stellst du dir die Kirche der Zukunft vor?“ (siehe Seite 46). Ich wollte gern wissen, ob ihrer Meinung nach der Glaube an Gott Kinder stark macht und warum in Deutschland viele Menschen nicht mehr an Gott glauben. Und vor allem interessierte es mich natürlich, welche Aufgaben Kinder in der Kirche gern selbst übernehmen wollten. Auf diese letzte Frage antwortete ein Kind: Sie sollen dem Pfarrer helfen, die Sprache anderer Kinder zu verstehen. Ist das nicht eine wunderbare Idee: Kinder als Übersetzer, als Sprachhelfer bei der Verkündigung, die oft zu Floskeln erstarrt, zu erwachsen oder zu kindisch geworden ist. Ich finde es bedenkenswert, hin und wieder Kindern eine Predigt in die Hand zu geben und sie zu fragen „Verstehst du, was du liest (Apostelgeschichte 8,30)?“ Ja, wenn es um das Thema „Lebendige Gemeinde und Gemeinde leben“ geht, dürfen Kinder und Jugendliche mit ihren oft unkonventionellen Vorschlägen keinesfalls außer acht gelassen werden, denn „ihrer ist das Himmelreich“ (Matthäus 18,7). Man muss Kindern nur zuhören. Wie es in unserem Lied heißt, das am Anfang von „*I have a dream about a new church*“ steht: „Wir wollen Kirche bauen, denn Kinder sind der Clou, mit himmlischen Ideen, hört uns doch bloß mal zu.“ ■



Das Buch mit Grußworten von Dr. Heinrich Bedford-Strohm, leitender Bischof der EKD, und dem Bischof der tansanischen Süddiözese Isaya Mengele, erschien in einer Auflage von 500 Stück und ist bei Gabriele Herbst für 10 Euro erhältlich. Bitte senden Sie dafür eine E-Mail an: gabih Herbst@t-online.de.

Weiterlesen

„Ein vielseitiges Geschenk“

Erfahrungen einer Freiwilligen in Tansania



von Monique Glöß, weltwärts-Freiwillige in Ilembula, Tansania

Wer hat noch nicht davon geträumt, einmal alles hinter sich zu lassen, die Segel zu hissen und in die weite Welt aufzubrechen? Ist es nur ein Verlangen nach Abenteuer und Action? Oder steckt doch noch mehr dahinter? Ich muss zugeben: Auch ich wünschte mir seit meinen jungen Jahren nichts mehr, als einmal für ein ganzes Jahr meiner Heimat den Rücken zu kehren und mich auf die weite Reise in ein fernes Land zu begeben. Die verschiedensten Beweggründe verankerten diesen Wunsch tief in meinem Herzen. Und Dank Gottes Hilfe bekam ich tatsächlich diese einmalige Chance. Seit gut fünf Monaten lebe und arbeite ich nun schon in Ilembula, einer Kleinstadt im Süden Tansanias, die etwa 6.800 Kilometer von meiner ursprünglichen Heimat entfernt liegt. Ich habe das Glück, hier im Waisenheim tätig zu sein. Bei jedem Blick in die leuchtenden Augen und strahlenden Gesichter der Kinder, bei jedem berührenden intensiven zwischenmenschlichen Austausch und vielem mehr, geht mein Herz auf und mir wird immer wieder aufs Neue bewusst, was für ein großes Geschenk es doch für mich ist, hier diesen Freiwilligendienst leisten zu können.

Ich denke, das ist ein sehr guter Vergleich: Die Möglichkeit eines Freiwilligendienstes ist wie ein vielseitiges Geschenk, das die verschiedensten Facetten in sich birgt. So kann ich nicht nur in ein anderes Land und seine Kultur eintauchen und diese lieben lernen, sondern auch ein Stück weit Abstand zu meiner Heimat finden und diese aus einem anderen Blickwinkel sehen, um somit mein bisheriges Leben kritisch betrachten und diesbezüglich Änderungen vornehmen zu können. Beispielsweise bewundere ich diese uneingeschränkte Herzlichkeit und Offenheit der Menschen hier in Ilembula, der ich täglich begegnen darf. Da schauen Freundinnen und Freunde, Nachbar*innen und andere Dorfbewohner vorbei, wenn es dir nicht gut geht und umsorgen dich. Selbst der Busfahrer, mit dem du nur zwei kurze Gespräche geführt hast, kommt vorbei und bringt dir eine Ananas zur Genesung. Da musste ich persönlich darüber nachdenken: Wie oft geschieht dies in meinem Heimatort?

Eines der tollsten Dinge ist das hiesige Gemeinschaftsgefühl. Ich finde es schön, so viele Menschen draußen auf den Straßen zu sehen, die sich für eine Begrüßung sowie Gespräche



Jonathan Pungel

wirklich Zeit nehmen, sich dadurch gegenseitigen Respekt erweisen und ihrem Gegenüber verdeutlichen, wie wichtig doch unsere Mitmenschen sind. Du wirst kaum einen Markteinkauf machen können, ohne dich nicht vorher ausführlicher mit den Marktfrauen unterhalten und spielerisch den Preis verhandelt zu haben. Aber das ist auch gut so, denn es stellt eine Bereicherung für das Leben dar und lässt eine Gemeinschaft wachsen und gedeihen.

Fern vom Alltagstrott in Deutschland und den vielen Dingen, die dort meine Aufmerksamkeit beanspruchen, fällt es mir hier viel leichter, über die wichtigen Dinge in meinem Leben bewusst zu werden. Darunter zählt auch mein persönlicher Glaube. Ich bin getauft, konfirmiert und natürlich auch gläubig. Aber ich spürte, dass da noch etwas gefehlt hat. Denn die Stärke und aktive Ausübung meines Glaubens waren hingen davon ab, ob es in der Achterbahn meines Lebens gerade nach oben oder nach unten ging.

All das wurde mir schlagartig bewusst, als ich hier in Ilembula die lebendige Gemeinde der hiesigen Kirche und den stark im Leben verankerten Glauben der Christ*innen miterlebte. Hier bekomme ich das großartige Gefühl vermittelt, dass der Glaube eine ganz normale und alltägliche Sache ist, auf die man stolz sein kann und die nicht als Tabu-Thema abgestempelt werden sollte. Im sonntäglichen Gottesdienst – aufgrund der vielen Gläubigen finden immer zwei hintereinander statt – staune ich immer wieder aufs Neue, wie die Kirche gefüllt ist mit der Lebendigkeit aller Generationen.

Und wer jetzt denkt, dass nur die junge Generation dem Gottesdienst Leben einhaucht, liegt völlig falsch. Denn wenn die Chorsänger*innen ihre atemberaubenden Stimmen erklingen lassen, hält es kaum jemanden auf den Bänken. Da stehen von den Aller kleinsten bis hin zu den Ältesten sehr viele auf und tanzen beziehungsweise bewegen sich mit einer unbeschreiblichen Freude. Die meisten von ihnen singen sogar noch mit.

In solchen Momenten zieht die Freude unweigerlich auch in meinem Herzen ein. Für mich stand fest: Es musste sich etwas ändern – ich musste mich ändern. So wurde ich im Glauben bestärkt und von der Leidenschaft, ihn auch öffentlich zu zeigen, angesteckt.



weltwärts
Der Freiwilligendienst des Bundesministeriums für
wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Gern möchte ich auch nach meiner Rückkehr nach Deutschland meine neu gesetzten Prioritäten im Glauben behalten, den Gottesdienst regelmäßig besuchen und meine religiöse Überzeugung offener und bewusst aktiver leben. Aber ganz besonders möchte ich mir die Lebendigkeit und Standhaftigkeit im Glauben bewahren.

Neben dem Blick für das wichtige im Leben hält ein Freiwilligendienst noch viel mehr bereit. Natürlich ermöglicht er mir, in mein späteres Berufsfeld zu schauen und meine Fähigkeiten zu testen. Ich nehme jedoch noch so viel mehr für meine eigene Zukunft mit. Ich habe unter anderem die Chance, mich selbst weiterzuentwickeln, noch selbständiger zu werden und meinen eigenen Horizont zu erweitern. Aber es ist auch die Chance, die Gaben, die Gott mir geschenkt hat, neu zu entdecken und sie stolz und dankbar für die Gemeinschaft einzusetzen.

In den vergangenen Monaten habe ich bereits so viel Schönes wie auch teilweise Trauriges erlebt. Dafür bin ich unglaublich dankbar. Denn es prägt mich – meine Persönlichkeit wie auch mein späteres Leben. Es trägt somit zu dem bei, was ich „Ich“ nenne. Es ist einfach ein schönes Gefühl, an Aufgaben und unbekanntem Situationen zu wachsen, Fehler machen zu dürfen, daraus zu lernen und gleichzeitig ein Teil der hiesigen Gemeinschaft zu werden.

Dank des Freiwilligendienstes konnte ich hier eine zweite Heimat finden. Die Waisenkinder sind wie eine Familie für mich geworden. Ich sehe sie aufwachsen, begleite ihre ersten Schritte und tröste sie bei Kummer und Schmerz. Ich würde sogar soweit gehen zu sagen, dass sie zumindest was das Gefühl in meinem Herzen angeht, ein bisschen „meine“ Kinder geworden sind.

Müsste ich also meinen Freiwilligendienst mit einem Wort beziehungsweise umschreiben, so wäre es „Matroschka“. So wie eine Puppe nach der anderen zum Vorschein kommt und man sich fragt, wie eine einzige Sache so viel beinhalten kann, so ist es auch mit dem Freiwilligendienst. Er hält jede Menge wunderbare Dinge bereit, die mich zum Staunen bringen. Ich kann es nur jeder und jedem wärmstens empfehlen: Wagt den Schritt und lasst diese einzigartige Bereicherung für euer Leben zu. ■

25 Mal von Nord nach Süd



In diesem Jahr sendet das Leipziger Missionswerk zum 25. Mal junge Menschen in seine Partnerkirchen nach Indien, Tansania und Papua-Neuguinea aus. Was zunächst (zumindest aus heutiger Sicht) als Abenteuer begann, hat sich mit den Jahren professionalisiert und etabliert. Derzeit werden jährlich bis zu 15 Freiwillige in die Partnerkirchen entsendet, um in sozialdiakonischen Einrichtungen mitzuleben und mitzuarbeiten. Seit 2014 nimmt das Missionswerk auch junge Menschen aus den Partnerkirchen auf, die ebenfalls einen Freiwilligendienst in Einrichtungen der EKM oder der EVLKS tun.

Miteinander und voneinander lernen sind im Fokus. Dieser Lerndienst beginnt bereits vor der Ausreise mit einer intensiven Vorbereitung auf interkulturelle, interreligiöse, entwicklungspolitische, länderspezifische und persönliche Herausforderungen.

Die jungen Menschen erwerben Kompetenzen, die sie für das Zusammenleben mit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion sensibilisieren. Das Zusammenrücken und Zusammenhalten in der Einen Welt wird spätestens nach der Rückkehr in ihre Heimat ein Anliegen. Somit ist der Freiwilligendienst ein wichtiger Schritt auf dem Weg in eine gerechtere Welt.

Aufruf zum Bäume pflanzen

Die 25. Entsendung soll Anlass sein, alle Freiwilligen aller Jahrgänge einzuladen, sich an ihre Erfahrungen in den Partnerkirchen zu erinnern. Wir wollen zusammen über das Jahr verteilt 25 Erinnerungsbäume pflanzen: für jeden Jahrgang symbolisch einen. Und wir wollen uns im November wieder sehen. Am 24./25. November planen wir einen Fachtage und einen Festgottesdienst, bei dem auch Superintendentin Petra Bahr, Beauftragte für Freiwilligendienste der EKD, anwesend sein wird.

Derzeit versuchen wir, alle Ehemaligen ausfindig zu machen. Sollten Sie also Freiwillige des LMW oder der Arbeitsstelle Eine Welt der KPS kennen, machen Sie sie bitte auf unsere Aktionen aufmerksam.

Das diesjährige Informationsseminar zum Freiwilligenprogramm findet am 20./21. Oktober 2018 in Leipzig statt. Weitere Informationen dazu finden sich auf unserer Internetseite. Unsere Freiwilligenreferentin Susann Küster-Karugia erreichen Sie unter ☎ 0341 99 40 647 oder E-Mail Susann.Kuester@LMW-Mission.de.

www.leipziger-missionswerk.de/de/freiwilligenprogramm.html

Neue Perspektiven und unglaubliche Freundschaften

Erfahrungen eines Freiwilligen aus Indien

von Edwinson William, weltwärts-Freiwilliger in den Franckeschen Stiftungen zu Halle

Es ist nur gerecht, wenn ich voranstelle: Bis jetzt ist dies das beste Jahr meines Lebens. Zunächst möchte ich von Herzen danken: dem Leipziger Missionswerk (LMW), den Franckeschen Stiftungen zu Halle und der deutschen Bundesregierung, dass sie mir die Chance meines Lebens gegeben haben. Vor meinem Freiwilligendienst arbeitete ich im Bereich Logistik. Ich hatte jedoch das Bedürfnis nach einer Pause in meinem schnellen Leben, wollte ein Jahr etwas tun, das von Herzen kommt, nicht an materiellen Gewinn denken, sondern Menschen helfen. Ich wollte etwas Einzigartiges tun, auf das ich stolz sein könnte. Bei meiner Suche bin ich auf das gemeinsame Freiwilligenprogramm meiner Kirche und des LMW gestoßen. Ich habe mich sofort beworben und wurde ausgewählt. Es war die Erfüllung eines Traums.

Von Anfang an haben das LMW und meine Koordinatorin sich um mich gekümmert, sodass mein Leben in Deutschland eine wunderbare Erfahrung ist. Meine Einsatzstelle, mein Chef und die Kollegen sind die besten, die man erbitten kann. Alles in allem ist alles noch viel besser, als ich erwartet hatte. Am Anfang dachte ich vor allem an Vergnügen und Spaß, aber rechnete eigentlich damit, die Kontinuität in meinem Lernprozess zu verlieren. Aber ich habe mich gründlich geirrt.

In diesem Jahr habe ich so viel mehr gelernt und Erfahrungen gesammelt als jemals zuvor, wobei Spaß und Vergnügen nicht zu kurz gekommen sind. Mir wurde ermöglicht, Deutsch zu lernen. Mittlerweile bin ich auf B1-Niveau. Das hat ein neues Fenster für meine zukünftige Karriere geöffnet. Ich habe die Chance, die Kultur, die Traditionen und die Geschichte Deutschlands und seiner Menschen zu erfahren und zu erforschen. Das wirkt sich auf meine Sicht auf europäische Länder aus. Jetzt verstehe ich die Welt viel besser, weil dieser Freiwilligendienst mir nicht nur ermöglicht hat, mit Deutschen, sondern auch mit Menschen aus anderen Ländern zusammenzukommen. Ich habe nun Freunde aus aller Welt, was ich nie für möglich gehalten hätte.

Ich konnte an Seminaren und Workshops zu verschiedenen, auch politischen Themen teilnehmen. Diese haben meinen Horizont viel mehr erweitert, als ich erklären kann.

Ich habe fast alle Regionen in Deutschland besucht und überall Menschen beobachtet, zum Beispiel auf Festen. Ich habe



mich auch gegen alle Stereotypen, die ich gehört hatte, in das deutsche Essen verliebt. Meine Einsatzstelle hat mir so viele Chancen gegeben, meine Kenntnisse auszubauen und neue Erfahrung und Perspektiven zu gewinnen, die ich wahrscheinlich sonst nie bekommen würde.

Ich bewundere die Arbeitsethik, den Sinn für Verantwortung und Moral jeder einzelnen Person in ihrem Berufs- wie im Privatleben. Es ist etwas besonderes für mich zu erleben, was die Freiheit des Individuums bedeutet, aber auch die Verantwortung kennenzulernen, die damit einhergeht. Diese neue Perspektive hat mir geholfen, mich hier zu integrieren und unglaubliche Freundschaften zu schließen, von denen ich mein Leben lang zehren werde.

Ich habe mich aber nicht nur persönlich, sondern auch spirituell weiterentwickelt. Ich kann nun die Wege Martin Luthers und Bartholomäus Ziegenbalgs besser verstehen, weiß, was es heißt, lutherisch zu sein – hier aber auch in Indien. Mein eigener Glaube wurde geschärft, vor allem im Gespräch mit den Theologiestudenten, mit denen ich zusammengelebt habe.

Enttäuschungen

Dennoch gibt es einige Dinge, die mich am Christentum in Deutschland stören. In Indien gehöre ich als Christ zu einer Minderheit. Ich glaubte, dass Deutschland ein christliches Land sei. In Indien bedeutet es viel, Christ zu sein und es gibt zu erfüllende Traditionen. Zum Beispiel, dass die ganze Familie jeden Sonntag zur Kirche geht und sich stets an den Grundsätzen des Christentums orientiert. Das ist ein integraler Bestandteil des täglichen Lebens jedes Christen in Indien. Folglich war für mich klar, dass dies in Deutschland genauso sein würde oder sogar noch mehr, da das Luthertum aus Deutschland zu uns gekommen ist.

Mein erster Gottesdienst in Deutschland hat mich enttäuscht. Es waren überwiegend ältere Menschen anwesend und mehr als drei Viertel der Kirche blieben gänzlich leer. Ich habe keine Jugendlichen finden können und wollte wissen warum. Ich denke, es liegt an der Freiheit, die den Kindern gegeben wird, sich kirchliches und geistiges Leben selbst anzueignen. Das ist für mich unvorstellbar. Es ist, als ob man das Kind ein Stu-



weltwärts

Der Freiwilligendienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

2017/18 begannen acht junge Menschen aus unseren Partnerkirchen einen Bundesfreiwilligendienst in Einrichtungen in Mitteldeutschland (v.l.n.r.): Gilbert Terence aus dem Kirchenbezirk Goroka, Papua-Neuguinea (Friedhof Leipzig-Connewitz); Nuru Mwampeta aus Mbeya, Tansania (Kindertagesstätte Leipzig); Baraka Mengele aus Njombe, Tansania (Neinstedt); Edwison William aus Trichy, Tamil Nadu, Indien (Franckesche Stiftungen zu Halle); Stelina Ngogo aus Matamba, Tansania (Mühlhausen); Salome Pardon aus Lugala, Tansania (Roßla); Ruth Kuma aus dem Kirchenbezirk Hagen, Papua-Neuguinea (Leipzig). Isac Ruban aus Thanjavur, Indien, musste seinen Einsatz abbrechen.



Santa Clevelca

Wir freuen uns über die neuen Süd-Nord-Freiwilligen, die von April 2018 bis März 2019 über das weltwärts-Programm in Deutschland sein werden.

(v.l.n.r.) Emanuel Lemarwa (27), der aus der Nähe von Moshi in der Nord-Diözese kommt, war bis zu seiner Einreise nach Deutschland in leitender Funktion in seinem Heimatort tätig. Er unterstützt nun einen Kindergarten in Leipzig.

Godlisten Massangwa (25) aus Arusha in der Nordzentral-Diözese ist ausgebildeter Computertechniker und wird in Leipzig in einer Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen mitarbeiten. Er wird zusammen mit Nuru und Emanuel im Evangelischen Studienhaus in Leipzig-Stötteritz wohnen. Der ausgebildete Sozialassistent Nyibuko Mwakibasi (21) kommt aus Tukuyu in der Konde-Diözese und ist zusammen mit dem Tontechniker Christopher Rajan aus Indien (26) in Dresden in den Weißiger Werkstätten im Einsatz.

Manche werden sich an das Gesicht von Nuru Masunga (28) erinnern. Er war einer der Protagonisten im Film „Sing it

loud – Luthers Erben in Tansania“. Der Chorleiter und Computerinteressierte aus Arusha in der Nordzentral-Diözese arbeitet in einem Kindergarten in Leipzig mit. Die sozial engagierte Amina Misitu (23) kommt aus Bulongwa in der Südzentral-Diözese und wird ihren Freiwilligendienst in der Evangelischen Stiftung Neinstedt in einem Kindergarten absolvieren. Die Neinstedter haben eine lange Partnerschaft in diese Region und so ist es eine besondere Freude, eine Freiwillige aus den Partnerschaftsbezügen aufzunehmen.

Aus Indien sind Jasmin Sakk (24) in den Franckeschen Stiftungen in Halle und Hilma Frazee (23) in der Gemeinschaftsschule der Mühlhäuser Werkstätten in Mühlhausen eingesetzt. Gern können Sie die Freiwilligen zu Gemeindeveranstaltungen einladen. Bitte nehmen Sie Kontakt zu unserer Freiwilligenreferentin Susann Küster-Karugia auf ☎ 0341 99 40 647 @ Susann.Kuester@LMW-Mission.de.

Lufunyo, der Sonntagsschullehrer

Lufunyo ist *mkulima*, ein Bauer. Er ist aber auch ein wichtiges Mitglied in der Kirchgemeinde in Magoye. Er arbeitet seit seiner Jugend in verschiedenen Ehrenämtern und leitet die Christenlehre und die Sonntagsschule. Außerdem singt er selbst im *kwaya kuu*, dem Hauptchor der Kirche, der sich dreimal pro Woche zum Proben trifft. Er ist bei jedem Sonntagsgottesdienst dabei.

- 5 Uhr** steht er auf – jeden Tag. Es gibt verschiedene Aufgaben im Haus zu erledigen. Spätestens um
- 7 Uhr** nach einem kleinen Frühstück, das seine Frau zubereitet, macht er sich auf den Weg zu seinem Feld. Er baut vor allem Kartoffeln an. Wenn die Ernte gut ist, kann er diese für gutes Geld verkaufen. So finanziert er unter anderem die Gebühren für die Schulbildung seiner Kinder.
- 14 Uhr** muss er wieder nach Hause aufbrechen, damit er rechtzeitig an der Kirche *kanisani* ist, um mit den Kindern zu proben.



Paula Sonnerborn verbrachte vor zwei Jahren ein Freiwilligenjahr in der Gemeinde, in der Lufunyo Mitglied ist.

Paula Sonnerborn

Am Vorabend hat er eine Andacht vorbereitet und überlegt, welche Lieder, Anspiele und Gedichte er mit den Kindern erarbeiten wird. Vor besonderen Festen wie Ostern, Weihnachten oder dem Kindertag *sikukuu ya watoto* treffen sich die Kinder zweimal wöchentlich, wenn der große Tag näher rückt sogar täglich.

- 16 Uhr** beginnt das Kindergottesdiensttreffen – eigentlich. Oft kommen die Kinder später, weil sie nach der Schule auch Aufgaben zuhause erledigen müssen.

„Am Tag der Aufführung sind wirklich alle Kinder aus der Gemeinde *usharika* da. Dann zählen wir um die 200 Kinder – auch Kinder, deren Eltern sonntags in andere Kirchen gehen. Die Kinder lieben die Sonntagsschule. Wir sind nämlich die einzige Kirche, die überhaupt ein Programm für die Kinder anbietet. Die anderen Kirchen haben nur die Gottesdienste, in denen vielleicht die Lieder für die Kinder interessant sind. Zu den Proben kommen nicht immer alle Kinder. Oftmals sind es die Kinder, deren Eltern nicht zu unserer Kirche gehören. Sie werden von ihren Eltern nicht unterstützt. Auch der Beitrag, den wir bei unseren Treffen einsammeln, ist ein Grund dafür, dass manche nicht kommen.“, berichtet Lufunyo.

- 18.30 Uhr** geht Lufunyo nach Hause.

- 19 Uhr** kommt eine Gruppe, die von ihm etwas über den Anbau von Avocados *maparachichi* lernen wollen.

Lufunyo hat auch eine kleine Avocado-Baumschule. Zum einen verkauft er reife Avocados, zum anderen zieht er kleine Bäumchen und verkauft die Setzlinge. Sein Wissen darüber gibt er an andere weiter.

- 20.30 Uhr** versorgt er noch seine Hühner *kuku* und Ziegen *nambuizi*.

- 20.45 Uhr** beginnt die Familienzeit mit Kindern und Enkeln. Mittlerweile ist er sogar schon Großvater geworden.

Nach dem späten Abendessen gegen 21.30 Uhr geht er 22 Uhr zu Bett.



Tilmann Krause

Zu den Treffen der unterschiedlichen Gemeindeguppen in Tansania ist es üblich, gemeinsam Chai zu trinken und eine Kleinigkeit zu essen, zum Beispiel Chapatti. Die aus indischen Küche stammenden Fladenbrote sind in ganz Ostafrika weit verbreitet. Sie werden häufig als Snack gereicht und passen auch gut als Beilage.

Gewürztee: Chai ya Rangi

nach Art von Mama Ponela

Wasser und Milch werden gemischt und zusammen im Topf erhitzt.

Der Ingwer wird mit der Reibe gerieben.

Sobald das Wasser-Milch-Gemisch kocht, werden der Ingwer und die Teeblätter dazu gegeben und drei Minuten mitgekocht.

Anschließend wird der Tee durch ein Sieb in die Thermoskanne gegossen.

Nun ist er bereit zum Trinken.

Zutaten

- 1 Liter Flüssigkeit: Wasser und Milch, Verhältnis je nach Geschmack, zum Beispiel 2:1)
- Teeblätter nach Geschmack, üblicherweise schwarzer Tee, zum Beispiel zwei Esslöffel
- Ingwerwurzel nach Geschmack, zum Beispiel ein Teelöffel Abrieb

Zubereitungszeit: 10 Minuten

Chapatti – Fladenbrot

nach Art von Mama Ponela

Zuerst werden Ingwer, Möhre und Zwiebel mit der Reibe gerieben und in einer großen Schüssel vermischt.

Diesem Gemisch werden Butter, Salz und gegebenenfalls Zucker zugegeben und verrührt.

Anschließend wird das Mehl hinzugefügt.

Nun wird langsam das lauwarme Wasser dazu gegossen und der Teig gut geknetet. Es empfiehlt sich, dabei die Hände mit Öl einzureiben, damit der Teig nicht an den Händen kleben bleibt.

Sollte er nach einigen Minuten immer noch kleben, sollte etwas Mehl hinzugefügt werden. Der Teig sollte weich und geschmeidig sein. Ideal ist, wenn er nicht zu trocken ist, gleichzeitig aber auch nicht klebt.

Den Teig auf einem Brett in 6 bis 8 Stücke schneiden und eine halbe Stunde ruhen lassen.

Dann wird begonnen, die Fladen portionsweise mit dem Nudelholz möglichst gleichmäßig flach und rund auszurollen.

Zum Schluss wird etwas Öl (etwa 1 TL) in der Pfanne erhitzt und die Fladen werden nacheinander auf beiden Seiten etwa 2 bis 3 Minuten goldbraun gebacken. Gegebenenfalls muss nach jedem Fladen wieder etwas Öl in die Pfanne gegeben werden.

Jetzt sind sie bereit für den Verzehr. Guten Appetit!

Verfeinerungsvariante:

Damit die Chapattis mehrere Schichten bekommen, sollten sie nach dem Ausrollen mit Öl bepinselt und zu einer Rolle aufgerollt werden. Davor den mit Öl bestrichenen Teig auf einen Teller mit Mehl legen und mehrfach wenden. Dann die Teigrolle zu einer Schnecke zusammenlegen.

Die aufgerollten Teigstücke aufgerollt mit einem feuchten Tuch bedeckt erneut zehn Minuten ruhen lassen.

Danach vorsichtig auf ein mit Mehl bestäubtes Brett legen. Mit dem Nudelholz von innen nach außen rollen. Die runde Form sollte erhalten bleiben.

Zutaten für 4 Personen

- 500 g Weizenmehl
- 1 TL Salz
- evtl. eine Prise Zucker
- ½ Möhre
- ¼ kleine Zwiebel
- Ingwerwurzel nach Geschmack
- 4 EL Butter
- lauwarmes Wasser (abhängig von der Konsistenz des Teiges)
- Öl

Man braucht außerdem

- Schüssel
- Reibe
- Nudelholz
- großes Holzbrett oder Kuchenblech
- Pfanne

Vorbereitungszeit (für feine Variante): 60 Minuten,
Bratzeit: 20 Minuten
Gesamtzeit: 1 Stunde und 20 Minuten



Gemeindemitglieder, die über wenig Bargeld verfügen, bringen Naturalien aus ihren Gärten, damit diese nach dem Gottesdienst versteigert werden.



In Tansania wird kein Kollektenbeutel oder ähnliches durch die Reihen gegeben, sondern die Gottesdienstbesucher*innen gehen für das Dankopfer nach vorn.

Wie die Kirche zu Geld kommt

Zum Umgang mit Kollekten in Tansania

Anders als in Deutschland gibt es in Tansania keine Kirchensteuer. Jede Gemeinde und auch die gesamte Kirche finanziert sich ausschließlich aus Kollekten und Spenden. Davon müssen die laufenden Kosten, die Gehälter für Pfarrer*innen, Evangelist*innen und Gemeindearbeiter*innen sowie alle besonderen Projekte, Bauvorhaben und diakonischen Aufgaben finanziert werden.

von Pfarrer Gerhard Richter, Tansaniareferent des Leipziger Missionswerkes

In jedem Gottesdienst gibt es mindestens zwei Kollekten: das Versprechen *Ahadi* und das Dankopfer *Shukrani*. Mit dem *Ahadi* hat es eine besondere Bewandnis. Zu Beginn eines jeden Jahres werden die Gemeindeglieder gebeten einzuschätzen, mit welchem Betrag sie im Laufe des Jahres ihre Kirchengemeinde unterstützen können. Diese Zahl wird dann auf einen Kollektenumschlag geschrieben. In jedem Gottesdienst wird dann eine Rate davon mit dem Umschlag in die Kollekte eingelegt. Die Kirchenältesten notieren den Betrag auf der Rückseite und am Ende des Jahres wird dann abgerechnet – und natürlich der restliche Betrag nachgefragt, falls das Ziel noch nicht erreicht sein sollte.

Die zweite Kollekte im Gottesdienst ist offen. Manchmal wird sie mit einem bestimmten Kollektengrund verbunden. Wieder geht man nach vorn und legt ein paar (tausend) Schilling in das Behältnis, das vor dem Altar aufgestellt ist.

Üblicherweise übergibt man diese Gaben wie ein Geschenk – also immer mit der rechten Hand. Nach Möglichkeit deutet man auch die Übergabe mit beiden Händen an, indem die Linke die Rechte umfasst oder berührt (siehe Foto rechts oben).

Nachdem diese beiden Opfergaben gesammelt worden sind, kann es immer noch passieren, dass um eine weitere Kollekte gebeten wird. Oft kommt es zum Beispiel vor, dass jemand aus der Gemeinde Gott seinen besonderen Dank (*shukrani ya pekee*) ausdrücken will – zum Beispiel nach der Genesung von einer schweren Krankheit oder aus Anlass eines Ehejubiläums oder nach einer Taufe oder Konfirmation. Zuerst kommt die gesamte Familie der Betroffenen nach vorn, wird

gesegnet und gibt eine Spende. Die Gottesdienstgemeinde wird danach aufgefordert, die Spender zu „begleiten“. Das bedeutet einen weiteren Kollektengang.

Besonders beliebt ist in tansanischen Gemeinden das Wort *Harambee*. Es ist eine in aller Regel gut vorbereitete Spendenaktion, um ein besonderes Projekt oder eine besondere Anschaffung der Gemeinde, des Kirchenkreises oder der Diözese zu finanzieren. Dafür werden schon im Vorfeld Spender*innen gewonnen, die im Gottesdienst mit ihrem Spendenbetrag vorgestellt werden. An ihnen soll sich idealerweise die Spende der anderen – potenten – Gemeindeglieder orientieren. Ein weiterer Kollektengang. Diese Aktionen sind in aller Regel sehr erfolgreich. Für uns Mitteleuropäer sind sie eher gewöhnungsbedürftig, weil wir diesen fast marktschreierischen Umgang mit den Spenden nicht gewohnt sind.

Natürlich gibt es in vielen Kirchengemeinden auch Menschen, die kein Geld geben können – so gern sie es auch würden. Sie bringen dann Feldfrüchte, Eier, Milch, Hühner oder größere Tiere als ihre Opfergabe mit. Diese Naturalspenden werden im Anschluss an den Gottesdienst versteigert. Die *Mnaada* macht oft Spaß, weil auch hier gern ein Wettbewerb zwischen Einzelpersonen oder Gemeindeguppen angezettelt wird. Häufig werden die ersteigerten Produkte an andere verschenkt, um die Achtung – zum Beispiel für einen Chor oder eine Jugendgruppe zu zeigen.

Zwei Prozent der Kollekten einer Kirchengemeinde werden an die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) weitergegeben. Mit bis zu 30 Prozent werden die Diözesen mitfinanziert. ■

Geldbörse aus Tetrapak Umsetzung: Helena Funk



Gebraucht wird ein quadratischer Tetrapak (ohne Zacken am Innenverschluss) und eine Schere.



Das obere und untere Ende des Tetrapaks möglichst knapp abschneiden – am besten über dem



Waschbecken für den Fall, dass noch etwas raustropft ...



Gut ausspülen und abtrocknen.



Die Seitenkanten mit dem Fingernagel gut glatt falzen.



Die Seiten von rechts und links nach etwa einem Zentimeter längs falzen, sodass am Ende



vier gleich breite Seitenteile entstehen.



Die Seitenteile nach innen einklappen. Der bisherige Außenfalz ist jetzt innen. Wieder glattfalzen.



Die Packung der Länge nach dritteln und von oben und unten umlegen.



Nach jedem Schritt gut falzen. Gegebenenfalls die Schere zur Hilfe nehmen.



Das untere Drittel jeweils an den äußeren Falzkanten einschneiden (insgesamt vier Schnitte).



Die entstandenen Zwischenteile nach außen klappen. Die hier abstehenden beiden „Flügel“



werden im nächsten Schritt abgeschnitten.



Die Seitenkanten des unteren Drittels der Rückseite des Tetrapaks schräg abschneiden.



Diese nun oben liegende Lasche in das Innere schieben. Dadurch entstehen zwei Innentaschen.



Den Deckel abdrehen. Die zukünftige Vorderseite des Portemonnaies umklappen und so fest



auf den Verschluss drücken, dass sich ein Abdruck bildet.



Entlang der entstandenen Kante ein Loch ausschneiden.



Nun nur noch die Vorderseite abrunden. Wer will, kann das Portemonnaie noch bekleben.



Mit dem Drehverschluss lässt sich der Geldbeutel gut verschließen.

Bilder: Anije Larzendorf

Teamgeist wecken und gegenseitige Unterstützung zeigen

Spiele sind gut für die Gemeinschaft – in Tansania und in Deutschland

von Anna-Luise Pohl, Lutherstadt Wittenberg,
ehemalige weltwärts-Freiwillige des LMW in Tansania

Während meines Freiwilligendienstes 2016/2017 führen meine Mitfreiwillige Rebecca Rieß und ich jeden Samstag in eine der Gemeinden der Nord-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Wir begleiteten Studierende der Bibelschule Mwika zu den *mikutano ya yatima*, den Waisenkindertreffen. Die Studierenden engagieren sich ehrenamtlich im sogenannten *Student-Committee* der Universität. Die Kinder, die bei den Treffen zusammenkommen, wachsen bei nur einem Elternteil, ihren Großeltern oder anderen Verwandten auf. Mitarbeitende des Waisenprogramms der Kirche besuchen diese Familien und unterstützen sie auf verschiedene Art und Weise.

Diese Samstage waren der schönste Teil unserer Arbeit. Nachdem der/die jeweilige Student*in eine kurze Bibelan-dacht gehalten hatte, war es unsere Aufgabe, verschiedene Gruppenspiele anzuleiten. Vor allem zu Beginn war es gar nicht so einfach, die Spiele, die wir aus Deutschland kannten, auf Swahili zu erklären. Dennoch hat es fast immer funktioniert, auch weil wir oft improvisierten und die Spiele spontan zu zweit, mehr oder weniger gut, vorführten. Alle Beteiligten haben dabei viel gelacht. Wir spielten beispielsweise das Blinzel-Spiel, Obstsalat oder verschiedene Gruppenspiele mit Bällen oder Luftballons.

Mit der Zeit bereitete es uns immer mehr Freude, uns auch Spiele auszudenken und bereits bekannte abzuwandeln. Wir gaben den Spielen Namen auf Swahili, Obstsalat wurde beispielsweise zu *Porini*, Savanne/Wildnis. Anstelle der Obstsorten waren die Kinder demnach verschiedene Tiere. Wir schrieben die Anleitungen auf Swahili auf und probierten sie gemeinsam mit den Kindern aus. Auch war es schön für uns, verschiedene Spiele der Kinder zu erlernen. Ein Beispiel dafür ist das Klatschspiel *Mother in the kitchen* (siehe Anleitung auf der nächsten Seite). Die beliebtesten Spiele der Kinder, die wir trafen, schienen Fußball und *kuruka kamba*, das Seilspringen, zu sein. Auch Sackhüpfen machte den Kindern viel Spaß, wie man auf dem Foto sehen kann. Es hat Freude gemacht, gemeinsam zu spielen und zu lachen. Ich konnte erleben, wie beim gemeinsamen Spielen der Teamgeist geweckt und gegenseitige Unterstützung gezeigt wurde. Groß und Klein, Jung und Alt, Mädchen und Jungen, Tansanier*innen und Deutsche spielten zusammen! ■





Wurfspiel „Rede“

Zahl der Mitspielenden: 2 bis 10

Altersgruppe: 4 bis 10 Jahre

Gebraucht wird: ein Ball

Spieldauer: variabel

Zwei bis zehn Personen stehen in einem Kreis (bzw. sich gegenüber). In der Mitte des Kreises befindet sich mindestens eine Person. Die Außenstehenden werfen sich gegenseitig einen Ball zu und versuchen zu vermeiden, dass die Personen in der Mitte den Ball bekommen. Die in der Mitte Stehenden versuchen allerdings mit allen Kräften den Ball zu fangen.

Sobald es jemandem in der Mitte gelingt, den Ball zu bekommen, darf er/sie in den Außenkreis gehen. Dafür kommt die Person, die den Ball schlecht geworfen oder nicht gefangen hat in die Mitte.

Es ist auch möglich mit mehreren Bällen zu spielen.

Klatschspiel „Mother in the Kitchen“

Zahl der Mitspielenden: 5 bis 15

Altersgruppe: 4 bis 10 Jahre

Spieldauer: variabel

Fünf bis fünfzehn Personen stellen sich in einen Kreis und legen jeweils die rechte Hand nach oben geöffnet auf die Hand des/der rechten Nachbarn*in und die linke Hand unter die des/der linken Nachbarn*in, sodass also eine Hand unten und eine oben liegt. Anschließend klatscht der/die Erste mit der rechten Hand auf die rechte Hand des/der linken Nachbarn*in, so wird das Klatschen in der Runde weitergegeben. Dabei wird folgender Text im Takt von allen gesprochen: „*Mother in the kitchen cooking some Chapatti. How many Chapatti do you want?*“ (Die Mutter macht Chapatti in der Küche. Wie viele Chapatti möchtest du?) Die Person, bei der das Klatschen beim Wort „want“ landet darf entscheiden, wie viele Chapatti er/sie möchte und nennt eine Zahl. Entsprechend der Größe dieser Zahl wird das Klatschen weitergegeben. Alle zählen laut mit. Sagt die Person beispielsweise „Tatu“ (drei) wird das Klatschen demnach dreimal weitergegeben.

Die Person, bei der das dritte Klatschen landen soll, muss die Hand genau im richtigen Moment wegziehen, sodass die drei nicht bei ihm/ihr landet. Schafft er/sie das nicht, verliert die Person und muss den Kreis verlassen. Gelingt es aber, darf er/sie im Kreis bleiben und die Person, die die Hand also nicht getroffen hat, hat verloren und verlässt den Kreis.

Dann beginnt das Spiel von vorn, mit einer Person weniger. Es geht solange weiter, bis nur noch zwei Teilnehmende übrig sind. Sie spielen zu zweit eine letzte Runde. Am Ende gibt es eine/n Gewinner*in!

Sand-in-die-Flasche (Mchezo wa chupa)

Zahl der Mitspielenden: 3 bis 15

Altersgruppe: 3 bis 8 Jahre

Gebraucht wird: eine kleine Limonadenflasche, ein weicher Ball zum Abwerfen, Sand zum Befüllen der Flasche

Spieldauer: variabel

Zwei Gruppen von Kindern stehen einander gegenüber. In der Mitte versucht eines, möglichst schnell mit den Händen Sand in eine Flasche zu füllen. Die beiden Gruppen werfen sich den Ball zu und versuchen dabei, das Kind in der Mitte zu treffen. Wenn es geschickt ist, weicht es aus und schafft es trotzdem, die Flasche zu füllen. Sollte eine der Gruppen einen Treffer landen, wird der Sand ausgeschüttet und ein anderes Kind darf versuchen, die Flasche zu füllen, bevor es getroffen wird.

Den Abstand der beiden Gruppen voneinander sollte man dem Alter und der Geschicklichkeit der Kinder anpassen. Für eine Gruppe von 3-Jährigen ist ein maximaler Abstand von zwei bis drei Metern zur Mitte ratsam.

Wir träumen eine Kirche

Fragen aus dem Buch: „Ich habe einen Traum von einer neuen Kirche“ von Pfarrerin Gabriele Herbst, Magdeburg (Siehe Seite 29)

Was gefällt dir an deiner Kirche besonders gut?

Was gefällt dir an deiner Kirche nicht?

Gehst du am Sonntag gern in den Gottesdienst? Wenn ja, warum?

Welche Geschichten aus der Bibel magst du besonders gern?

Was möchtest du in deiner Ortskirche ändern?

Welche Eigenschaften an Gott sind dir besonders wichtig?

Kannst du dir vorstellen, als Pfarrerin oder Pfarrer zu arbeiten?

Macht der Glaube an Gott Kinder stark?

In Deutschland glauben viele Menschen nicht (mehr) an Gott. Kannst du dir vorstellen warum?

Welche Aufgaben sollen Kinder in der Kirche bekommen?

Wie stellst du dir die Kirche der Zukunft vor? Wie muss sie sein, damit sie dir gefällt?

Welche Wege führen zur Kirche?



Vorschläge für die Gottesdienstgestaltung

Viele Besucher*innen kommen aus Tansania zurück und sind begeistert von der Lebendigkeit der Gottesdienste. Tatsächlich werden die Gottesdienste in Tansania in aller Regel nach einer streng festgelegten Liturgie gehalten. Diese ist bis ins Detail im Gesangbuch abgedruckt, damit sie Jede*r verfolgen und eventuell sogar selbst leiten kann. Selbst die Fürbitten sind im Gesangbuch fixiert. Allerdings sind an dieser Stelle wie bei Predigt und Musik Zusätze und Variationen möglich.

Lebendig werden die Gottesdienste durch die Menschen, die am Gottesdienst teilnehmen. Durch sie wird der Gottesdienst interaktiv. Sie reagieren auf die Worte der Predigt. Sie beleben die Lieder durch ihre Bewegungen und sie verfolgen die Lesungen in der eigenen Bibel, die sie mitgebracht haben.

In unserer Evangelischen Kirche in Deutschland haben wir viel größere Möglichkeiten der Variation. Das Evangelische Gottesdienstbuch gibt uns Beispiele, wie Gottesdienste in offener Form (ab S. 204) gestaltet werden können. Es bietet sich natürlich an, diese Möglichkeiten zu nutzen, wenn wir in einem attraktiven, fröhlichen Gottesdienst Elemente einer anderen Kultur vorstellen wollen.

Der äußere Rahmen

Ähnlich wie bei den Gottesdiensten zum Weltgebetstag der Frauen, kann man für diesen Gottesdienst zum Rogatesonntag den Raum mit Gegenständen, Musikinstrumenten, Stoffen und Früchten gestalten. Eine Mitte für den Gottesdienst und eine Erinnerung an das Land jenseits des Äquators können *Kangas* oder *Kitenge* (Stoffe aus Tansania), Trommeln und Marimbas sein oder Schnitzereien aus der Region. Gute Denkanstöße sind auch fairgehandelter Kaffee und Tee aus Tansania oder biologisch angebaute Früchte wie Ananas, Mango, Papaya, Bananen oder Kokosnüsse.

Diese Dekoration kann für alle sichtbar den Gottesdienst begleiten und thematisch unterstützen, indem sie zu Gesprächen über persönliche oder auch allgemeine Themen anregt, die sich mit den Dekorationsgegenständen verbinden.

Wenn möglich kann man in der Vorbereitung die Mitglieder des Vorbereitungsteams oder auch die zu erwartenden Gottesdienstbesucher*innen bitten, Erinnerungen von einer Tansania-Reise mitzubringen und damit zur Gottesdienstgestaltung beizutragen. Für die Musik im Gottesdienst gilt im übertragenen Sinn das Gleiche. Ähnlich wie in einem Familiengottesdienst können verschiedene liturgische Elemente durch entsprechende Lieder dargestellt werden. Die Stelle des Abendmahls kann auch ein Agape-Mahl einnehmen, bei dem Brot und die vorhandenen Früchte geteilt werden.

Angesichts der bei uns oft kleinen Gottesdienstgemeinde und um der Vereinzelung der Gottesdienstbesucher*innen in weit entfernten Kirchenbänken zu begegnen, kann man die Sitzordnung sinnvoll planen: Der Gottesdienst kann mit einem einfachen Kreis von Stühlen im Altarraum gefeiert werden mit einem kleinen Altartisch in der Mitte, einer Kerze, Blumen, einem Kreuz. Wird das Abendmahl gefeiert, werden Brot und Kelch in die Mitte gebracht. Eine Agapefeier wird in entsprechender Weise vorbereitet.

Hinweise zum Gottesdienstverlauf

Musik zum Eingang

Gemeinsames Lied zum Beginn *Liedvorschläge für den Gottesdienst finden sich auf den Seiten 46/47*

Eröffnung

Vorschlag für eine Eröffnung in freier Form:

Wir kommen in unserer Kirche zusammen und wollen miteinander Gottesdienst feiern. Heute sind wir dabei in besonderer Weise mit unsern Glaubensgeschwistern in Tansania verbunden. Durch die weltumspannende Gemeinschaft der Kirchen und vielfache Partnerschaftsbeziehungen zwischen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania verbinden uns oft ganz konkrete Anliegen.

Lasst uns die Entfernung überbrücken mit unseren Gedanken und Gebeten, denn Jesus Christus vereint uns in besonderer Weise. Mit seiner Hilfe beginnen wir diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Oder mit einem kurzen Vorbereitungsgebet:

Gott des Himmels, ich danke Dir, dass ich heute vor Dich kommen kann in diesem Gottesdiensthause, wo ich mit meinen Glaubensgeschwistern zusammenkomme. Lass mich in diesem Gottesdienst Dein Vermögen und Deine Liebe erkennen. Das bitte ich Dich im Namen unseres Herrn und Erlösers – bitte erhöere mich. Amen

Damit beginnen wir unseren Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Übertragung aus dem tansanischen Gesangbuch „Tumwabudu Mungu Wetu“

Psalmgebet

Der Wochenpsalm ist Psalm 95. Aber ein Psalmlied kann den Gottesdienst auch eröffnen.

Eingangsgebet aus Tansania

Gott der Gnade, Du hast uns unseren Verstand gegeben, damit wir Dich erkennen, unser Herz, damit wir Dich lieben und unsere Stimme, damit wir dir Lob singen. Wir bitten Dich, fülle uns auch mit dem Heiligen Geist, damit wir zu Deiner Ehre miteinander feiern und Dich im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Durch Jesus Christus unseren Herren und Deinen Sohn.

Gemeinde: Amen.

Übertragung aus dem tansanischen Gesangbuch „Tumwabudu Mungu Wetu“

An dieser Stelle kann ein Loblied folgen (zum Beispiel 179, 180.2, 181.6, 182 oder nach eigener Wahl)

Schriftlesung

Liturg*in oder Lektor*in liest das Evangelium oder den Predigttext in einer leicht verständlichen Übersetzung.

Die **Bibellesungen** sollten das Anliegen des Partnerschaftssonntages aufnehmen. Aus den Lesungen zum Rogatesonntag erscheinen der Predigttext (Kolosser 4, 2-6) und die Epistellessung (1. Timotheus 2, 1-6a) besonders geeignet. Man kann aber auch gern thematisch treffende Texte verwenden zum Beispiel für:

- Verbundenheit in Christus – Gal. 3, 26-29
- Einheit in Vielfalt – 1. Kor. 12, 1-11
- Partnerschaft – Gal. 6, 2-5
- Auftrag zur Einigkeit – Eph. 4, 2b-3

Das **Glaubensbekenntnis** kann gemeinsam gesprochen oder natürlich gerne gesungen werden, zum Beispiel EG 184 oder aus dem Thüringisch/Bayrischen Gesangbuch Nr. 708: „Ich glaube Gott ist Herr der Welt“ oder 706: „Auf diesen Glauben will ich nun“.

Sollte die Gemeinde das Glaubensbekenntnis gesprochen haben, wäre hier der Platz für ein **Gemeindelied**.

Predigt

Wenn der Predigttext noch nicht gelesen wurde, wird er hier gelesen.

Nach der Predigt folgt ein Lied oder Musik oder auch eine kurze Zeit der Stille.

Abkündigungen

Hier werden neben den Veranstaltungen, die für die Gemeinde interessant sind, auch Personen und Ereignisse genannt, die in die Fürbitte aufgenommen werden sollen.

Während eines Liedes kann die **Kollektensammlung** folgen.

Dankbar blicken wir auf die EKM-Tansania-Partnerschaften, die unser kirchliches Leben vielerorts bereichern. Sie ermöglichen uns eine intensive Teilhabe an der weltweiten Christenheit und helfen, unsere Verantwortung für die Eine Welt zu schärfen. Mit der Kollekte des heutigen Sonntags werden Gemeinden und Partnerschaftsgruppen gefördert, die Begegnungen in und mit Tansania organisieren. Diese Arbeit braucht Unterstützung durch Gebet und auch durch Ihre Kollekte. Damit oft gegenseitig gesagt werden kann: „Karibuni wageni wetu!“ – Seid herzlich willkommen, unsere Gäste!

In Tansania wird dieser Teil des Gottesdienstes zelebriert, indem vor dem Altar Behältnisse aufgebaut werden, an denen die Gottesdienstbesucher vorbeigehen und dabei ihr Opfer einlegen (siehe Seite 36). Das lässt sich leicht auch in unseren Gottesdiensten ausprobieren.

Abendmahl oder Agape-Mahl

Soll der Gottesdienst als Abendmahlsgottesdienst oder mit einem Agape-Mahl gefeiert werden, kann folgende Betrachtung vorangestellt werden:

Gott hat uns in Jesus Christus das ewige Leben geschenkt.

Er ruft alle Welt in Ost und West, Nord und Süd
und lädt uns ein an seinen Tisch.

Wir gehören zu ihm.

Er verbindet uns untereinander.

Er befreit uns von der Last der Vergangenheit,
der Vorurteile und der Angst vor dem Fremden.

Er lässt uns Isolation und Unfrieden überwinden
und einen neuen Anfang wagen.

Indem wir von diesem Brot essen

(und aus diesem Kelch trinken),

warten wir voll Verlangen auf sein Reich,

in dem Gerechtigkeit wohnt.

Abendmahl oder Agape-Mahl folgen den dafür bekannten liturgischen Ordnungen bis zum Dankgebet.

Gedanken für die Fürbitten

am besten von mehreren Personen aus der Gemeinde vorgetragen

Herr wir kommen aus verschiedenen Häusern, unterschiedlichen Ländern und ungleichen Kulturen unter dem Namen unseres Herrn Jesus Christus zusammen und danken dir. In Deiner Kirche vereinst Du uns.

Gib dieser internationalen, weltweiten Kirche Deinen Geist. Schenke ihr Mut und Kraft, das Bild dieser Welt mitzugestalten und die Liebe unter den Menschen groß zu machen und dort zu trösten, wo Leid das Leben in Frage stellt.

Tansanias Präsident John Pombe Magufuli geht seinen Weg mit einer unkonventionellen Politik. Korrupte Mitarbeiter fürchten ihn, andere Bürger applaudieren ihm. Die demokratische Bestätigung seiner Entscheidungen wartet er aber selten ab. Herr, wir bitten Dich für alle Menschen, die Verantwortung tragen in den Regierungen und für die, denen in unseren Kirchen die Seelsorge für andere anvertraut ist. Gib Ihnen Weisheit und Gelassenheit, damit sie das Wohl der Menschen suchen, den Frieden stärken und unsere Lebensgrundlagen in Deiner Schöpfung beschützen.

Mit zunehmender Sensibilität sorgt sich die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania um die Bewahrung der Schöpfung im eigenen Land. Brandrodung, unkontrollierter Holzeinschlag, Abfallverbrennung und Bodenerosion sind die Ursache vielfältiger Probleme. Herr hilf, dass die Entwicklung, die in Gang gekommen ist, gute Früchte trägt und es bald vielen Menschen ein Bedürfnis ist, die Welt zu schützen, von der wir leben.

Herr, viele Menschen in Tansania leben von kleiner Landwirtschaft. Ihre Lebensgrundlage wird bedroht durch Firmen, die Pflanzen für Biosprit anbauen oder Holz im CO₂-Ausgleich. Wir bitten dafür, dass ihnen ihr Lebensraum und ihre Existenzgrundlage nicht streitig gemacht wird. Und wir bitten darum, dass sie sich einen aufrechten Geist bewahren, um für ihre Rechte einzutreten.

Wir selbst wollen aufmerksam bleiben. Stärke uns, überall, wo uns solches Unrecht begegnet, unsere Stimme zu erheben, um die Betroffenen zu unterstützen. Wir selbst sind oft mit den Problemen in Deutschland und Europa beschäftigt und sehen nicht über den Tellerrand hinaus. Herr, öffne uns die Augen für die Tatsache, dass unser Wohlstand teuer erkaufte ist zu Lasten von Menschen, die mit großer Hoffnung nach einem ähnlichen Wohlstand streben, wie sie ihn bei uns sehen. Gib uns ein Gefühl für die Balance in deiner Schöpfung. Hilf uns zu der Erkenntnis, dass nicht Geld und Gut unseren Wohlstand begründen, sondern Frieden und Gerechtigkeit.

Bei all den großen Dingen, die uns beschäftigen, behüte uns selbst, Herr. Lass uns auf Dich vertrauen und hoffen. Segne unsere Familien, unsere Nachbarschaft und unsere Kolleginnen und Kollegen, damit wir unser Leben froh und ohne Angst führen können. In Deine Hände legen wir unsere Sorgen, aus Deinen Händen nehmen wir unsere Zuversicht. Darauf wollen wir vertrauen durch Jesus Christus Deinen Sohn und unseren Herren.

Vaterunser

Entfällt, wenn es bereits im Abendmahlsteil gesprochen wurde.

Segen

Neben der altbekannten Form ist auch denkbar:

Schwestern und Brüder, erhebt euch zum Segen, fasst die Hände eurer Nachbarn zu beiden Seiten.

Pause

Geht hin im Namen des lebendigen, fürsorgenden Gottes,
der uns seinen Geist schenkt.

Geht hin, um euch allem entgegenzustellen,
was das Leben von Kindern, Frauen und Männern bedroht und zerstört.

Geht hin, um euch daran zu freuen, dass wir einander haben,
geht hin, um das neue Leben aus Gottes Geist zu feiern.

Gott segne euch!

oder

Der Segen des Herrn und seine Barmherzigkeit
komme über euch durch seine Gnade und Menschenliebe
alle Zeit, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit!

aus der Chrysostomos-Liturgie

*Der Gottesdienst endet mit einem **Gemeindelied** und Musik zum Ausgang.*

Nach dem Gottesdienst

In Tansania gibt es die Praxis, dass jede*r Gottesdienstbesucher*in allen anderen die Hand gibt. Vor der Kirche wird ein Kreis gebildet, indem der oder die erste, die/der aus der Kirche kommt, sich rechts vom Ausgang aufstellt. Der oder die Nächste kommt heraus und gibt ihm oder ihr die Hand und stellt sich daneben. Die Nächsten machen es genau so. Damit verlängert sich die Reihe derer immer weiter an denen man vorbei geht und am Ende hat jede jedem die Hand gegeben.

Ganz zum Schluss beendet der/die Leiter*in der Gottesdienstes mit einem biblischen Votum und einem Wort der Sendung im Kreis der Gottesdienstbesucher*innen den Gottesdienst.

Gerhard Richter

Wir träumen eine Kirche

Musik: Andreas Hornemann

Text: Gabriele Herbst

Wir träu - men ei - ne Kir - che, die fröh - lich ist und bunt, in
 5 der wir Kin - der wich - tig sind, die stark macht und ge - sund. Wir
 9 träu - men ei - ne Kir - che, die al - len of - fen steht, wo je - der weiß, da
 14 kann ich hin, auch dann wenn nichts mehr geht. Wir wol - len Kir - che
 18 bau - en, denn Kin - der sind der Clou, mit himm - li - schen I - de - en hört
 23 uns doch bloß mal zu! Wir wol - len Kir - che bau - en, denn Kin - der sind der
 28 Clou, mit himm - li - schen I - de - en, hört uns doch bloß mal zu!

2. Wir träumen eine Kirche, in der man gerne denkt,
 in der man alles fragen darf,
 sich Zeit und Klugheit schenkt.
 Wir träumen eine Kirche, in der man alles teilt,
 das Glück, den Schmerz und auch das Geld,
 weil Teilen Wunden heilt.

Refrain:

Wir wollen Kirche bauen – denn Kinder sind der Clou,
 mit himmlischen Ideen, hört uns doch bloß mal zu!

3. Wir träumen eine Kirche – die Neues lebt und wagt,
 die sich mit Gott verändern kann
 und auch mal Klartext sagt.
 Wir träumen eine Kirche – voll Töne und voll Licht,
 in der das Leben leichter wird
 und schöner das Gesicht.

Refrain:

Wir wollen Kirche bauen – denn Kinder sind der Clou,
 mit himmlischen Ideen, hört uns doch bloß mal zu!

1. Tunaota ndoto ya kanisa
ambalo lina furaha na rangi nyingi,
ambamo sisi watoto ni muhimu,
ambalo linatoa nguvu na afya.
Tunaota ndoto ya kanisa
ambalo liko wazi kwa wote,
ambapo kila mtu anajua anaweza
kwenda pale –
hata ikiwa hakuna matumaini tena.

Kiitikio:

Tunataka kujenga kanisa – kwani wa-
toto ni muhimu,
wana mawazo ya ajabu, hebu, tusikili-
zeni sisi!

2. Tunaota ndoto ya kanisa
ambamo watu hupenda kufikiri,
ambamo inaruhusiwa kuuliza mas-
wali yoyote,
ambamo watu wana wakati na busara.
Tunaota ndoto ya kanisa
ambamo watu hugawana yote,
heri, maumivu na fedha pia,
kwa sababu kugawana kunaponya
majeraha.

Kiitikio:

Tunataka kujenga kanisa – kwani wa-
toto ni muhimu,
wana mawazo ya ajabu, hebu, tusikili-
zeni sisi!

3. Tunaota ndoto ya kanisa
ambalo linaishi mambo mapya,
ambalo linaweza kubadilika pamoja
na Mungu
na ambalo linasema ukweli.
Tunaota ndoto ya kanisa
ambalo limejaa toni na nuru,
ambamo maisha yatakuwa rahisi zaidi
na uso mzuri zaidi.

Kiitikio:

Tunataka kujenga kanisa – kwani wa-
toto ni muhimu,
wana mawazo ya ajabu, hebu, tusikili-
zeni sisi!

Jua Likicha Linayang'aza – Die güldne Sonne voll Freud und Wonne

Evangelisches Gesangbuch 449, Text: Tumwabudu Mungu Wetu 209, Melodie: Paul Gerhardt, 1607-1676

1. Jua likicha linayang'aza
mashamba yetu kwa utukufu
wa nuru yake yenye neema kuu.
Nimelegea maungo usiku;
sasa ni macho, naona furaha
nikitazama viumbe vyote.

3. Kazi ya Mungu ni kila siku
kutubariki, kutuongoza,
kutukingia hatari nyingi,
sisi twalala, Bwana anakesha;
tukiondoka, anatumung'anzia
mwanga mzuri wa huruma yake.

5. Mwenye huruma unisamehe
makosa yangu, uyaondoe
machoni pako kwa neema yako.
Tena naomba: Nilinde vizuri,
uniongoze na kunitawala
kama mwenyewe unavyopenda.

2. Njooi tuimbe tukamtolee
Muumba sadaka za mioyo yetu,
mambo mazuri tuliyo nayo.
Mungu ataka mioyo ya watu,
nyimbo za sifa na za kumshukuru,
ndizo sadaka zimpendezazo.

4. Mambo ya watu, yote yapita.
Mambo ya Mungu yanasimama.
Neno la Bwana lakaa milele.
Atutolea wokovu wa neema,
ayaondoa machungu ya kufa,
tuwe wazima hapa na huko.

6. Msiba na shida mwisho zapita;
kama twaona mwanga wa jua
baada ya mvua mbinguni tena.
Raha, uzima, furaha, amani
zaningojea mbinguni kwa Mungu:
Ninatamani furaha za juu.

Weitere Vorschläge für den Gottesdienst am Rogatesonntag

Zum Eingang:	599, 1-3	Kommt herbei, singt dem Herrn
Psalmlied:	600, 1-3	Singt Gott unserm Herrn
Gloria:	615, 1-3	Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
Predigt:	658, 1-4	In Christus gilt nicht Ost noch West oder
	650, 1-3	Liebe ist nicht nur ein Wort
Abschluss:	642, 1-3	Wir strecken uns nach dir

Die Nummerierung folgt dem Regionalteil des Evangelischen Gesangbuches für Thüringen und Bayern.

Ordnung für die Tansania-Arbeitsgemeinschaften der EKM

Zur Vernetzung der Partnerschaftsgruppen, die in der EKM die Partnerschaft zu den Partnerdiözesen in Tansania pflegen, sowie zur Beratung der Regionalbischöfinnen bzw. Regionalbischöfe, die die EKM gegenüber den Partnerdiözesen vertreten, werden Tansania-Arbeitsgemeinschaften der EKM gebildet.

1. Jede Regionalbischöfin bzw. jeder Regionalbischof, der oder dem eine oder mehrere Partnerdiözesen in Tansania zugeordnet sind, ruft eine Tansania-Arbeitsgemeinschaft (TAG) ein.
2. Die TAG wirkt bei der Gestaltung der Partnerschaft mit und gibt Anregungen für die Entwicklung der Partnerschaft. Sie arbeitet dabei eng mit dem Tansaniareferat des Leipziger Missionswerkes (LMW) zusammen.
3. Die TAG hat insbesondere folgende Aufgaben:
 - a) Beratung und Vernetzung der Partnerschaftsgruppen auf Gemeinde- und Kirchenkreisebene und anderer Arbeitskreise in ihrem jeweiligen Bereich,
 - b) Gegenseitige Beratung der vertretenen Partnerschaftsgruppen zu Projekten und Reisevorhaben, insbesondere Beratung aller Reise- und Begegnungsvorhaben, für die Fördermittel der EKM (verwaltet durch das LMW) beantragt werden,
 - c) Austausch von Erfahrungen und Informationen über die Partnerschaftsarbeit und ggf. Durchführung von Partnerschaftstagen,
 - d) Beratung der zuständigen Regionalbischöfin oder Regionalbischofs und von Ökumene- und Partnerschaftsausschüssen in den Kirchenkreisen
 - e) Informations- und Erfahrungsaustausch mit dem Tansaniareferat des LMW,
 - f) Vernetzung mit Partnerschaftsinitiativen anderer Missionswerke und Kirchen, die Partnerschaften zur den zugeordneten Diözesen unterhalten,
 - g) Information über und Absprachen zu Besuchsreisen auf Diözesan-Ebene aus und nach Tansania. Die Einladung von kirchenleitenden Personen aus den Partnerdiözesen in der ELCT erfolgt in Abstimmung mit dem Bischofskonvent der EKM, der zuständigen Regionalbischöfin bzw. Regionalbischof und dem Tansaniareferat des LMW.
 - h) Kontakte zu Mitarbeitenden und Teilnehmenden an Austauschprojekten, die von der EKM bzw. dem LMW in die Partnerdiözese entsandt sind.
4. Den TAG gehören an:
 - Die zuständige Regionalbischöfin oder der zuständige Regionalbischof
 - Vertreterinnen und Vertreter aller Partnerschaftsgruppen und Initiativen, die Kontakte in die zugeordneten Diözesen pflegen,
 - Jeweils eine Vertreterin oder Vertreter der Superintendentinnen und Superintendenten im Bereich
 - Gegebenenfalls eine Vertreter oder ein Vertreter eines an der Partnerschaftsarbeit beteiligten Kreiskirchenamtes
 - Gegebenenfalls Vertreterinnen und Vertreter von Themenpartnerschaften, die einen Schwerpunkt im jeweiligen Propstsprengel bzw. in einer zugeordneten Diözese haben.
 - Gegebenenfalls interessierte Einzelpersonen (z.B. Rückkehrende aus Freiwilligenprogrammen etc.)

Die Tansaniareferentin bzw. der Tansaniareferent im LMW ist zu den Sitzungen der TAGs einzuladen.

Gibt es in der zugeordneten Diözese nur eine Partnerschaftsgruppe, so ist die Verbindung mit einer anderen TAG möglich.

Sind einer Regionalbischöfin oder einem Regionalbischof mehrere Diözesen zugeordnet, kann die Arbeit auf mehrere TAGs aufgeteilt werden.

Der Grundsatz, dass in jeder TAG mehrere Partnerschaftsgruppen und mehrere Ebenen der Landeskirche zusammenarbeiten sollen, bleibt davon unberührt.

5. Den Vorsitz der TAG führt die zuständige Regionalbischöfin bzw. Regionalbischof. Die Tansania-Arbeitsgruppe kann aus ihrer Mitte einen stellvertretenden Vorsitz benennen.
Die TAG kommt mindestens zweimal jährlich zu Treffen auf Einladung der bzw. des Vorsitzenden zusammen. Über die Sitzungen wird ein Protokoll angefertigt. Dieses geht den Teilnehmenden sowie dem Tansaniareferat im LMW und dem zuständigen Referat im Landeskirchenamt der EKM zu.
Eine andere Person kann vom Vorsitz mit der Geschäftsführung betraut werden.
6. Zu den Aufgaben der Geschäftsführung zählen:
 - a) Pflege der Mitgliederliste der TAG
 - b) Versenden der Einladungen zu den Treffen der TAG
 - c) Verantwortung für Erstellung und Versand des Protokolls
 - d) Teilnahme an den Treffen der Geschäftsführer der TAGs.
7. Das Tansaniareferat im LMW ruft mindestens zweimal jährlich die Geschäftsführenden bzw. andere dafür Beauftragte der TAGs zu einem Treffen zusammen. Die Treffen dienen der Vernetzung der TAGs sowie der Information und Beratung über eingegangene Projektanträge aus den Partnerdiözesen. Sie beraten das Tansaniareferat zur konzeptionellen und strategischen Weiterentwicklung der Partnerschaftsarbeit und der Förderinstrumente der EKM.

Die Ordnung der Tansaniaarbeitsgemeinschaften soll spätestens nach fünf Jahren überprüft werden.

Diese Ordnung wurde von der Kammer für Mission und Ökumene der EKM am 02.11.2017 beschlossen und tritt am 01.01.2018 in Kraft.



Gemeinde querdenken Neue Wege für eine alte Kirche

Begegnungsprogramm „Mission to the North“ 2018

„Gemeinde querdenken: Neue Wege für eine alte Kirche“ – so lautet der inhaltliche Schwerpunkt für das siebte Begegnungsprogramm „Mission to the North“ (Mission in den Norden). Vom 12. April bis 27. Juni 2018 werden drei Theologinnen aus unseren Partnerkirchen in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea das Gemeindeleben bei uns kennenlernen und mit uns Ideen für eine Kirche von morgen entwickeln.

Das Nachdenken über zukunftsfähige Strukturen begleitet Kirchen in Deutschland bereits seit Jahrzehnten. Nun wollen wir gezielt die Perspektiven unserer Partnerkirchen auf diese Diskussionen einbringen. Uns interessiert ihr Blick auf die Versuche in den Erprobungsräumen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und in den Strukturüberlegungen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (EVLKS)? Welche neuen Wege sehen die Gäste für unsere „alte“ Kirche?

Zu einigen Veranstaltungen möchten wir besonders einladen. Dazu gehört ein begleitendes dreiteiliges Seminar zum Thema „Gemeinde querdenken – Ökumenische Impulse für unsere Kirche von morgen“. Unter der Leitung von LMW-Direktor Ravinder Salooja können Sie am 21. April sowie am 2. und 23. Juni jeweils von 11 bis 16 Uhr die Gelegenheit nut-

zen, mit den Gästen ins Gespräch zu kommen und ihre Erfahrungen sowie Impulse zu reflektieren. Welchen Eindruck haben sie vom kirchlichen Leben in Deutschland? Was gefällt ihnen gut? Was irritiert sie? Was halten sie von den vielen Strukturdiskussionen? Welche Ratschläge würden sie uns mit auf den Weg geben?

Außerdem werden die drei Teilnehmerinnen bei den Regionaltreffen der Frauenmission und des Freundes- und Förderkreises des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig e.V. und bei dessen Mitgliederversammlung am 16. Juni dabei sein. Auch beim Familienseminar rund um Christi Himmelfahrt (10. bis 13. Mai) werden sie ihre Erfahrungen zum Thema „Das Kind im Mittelpunkt. Vorstellungen von Familie und Partnerschaft in verschiedenen Kulturen“ im Evangelischen Tagungs- und Freizeithaus in Röhrsdorf bei Chemnitz einbringen.

Wie in den Vorjahren ist auch wieder eine Gemeindefestwoche in der EKM vorgesehen, die diesmal im Kirchenkreis Salzwedel (28. April bis 6. Mai) stattfinden wird. Die gemeinsame Zeit mit den Gästen schließt jeweils mit einem „Fest der weltweiten Kirche“ ab. ■

→ www.leipziger-missionswerk.de

Angebote und Materialhinweise

Zeitschrift KIRCHE weltweit



Im März, Juni, September und Dezember erscheint die Zeitschrift *KIRCHE weltweit*. Auf 24 Seiten erfahren die Leserinnen und Leser Neuigkeiten aus der Arbeit des Leipziger Missionswerkes und den Partnerkirchen. 2018 widmen wir uns verschiedenen aktuellen Themen: die erste bereits erschienene Ausgabe beschäftigt sich aus Anlass der Weltmissionskonferenz in Arusha mit der Nachfolge. Die zweite Ausgabe stellt das

25-jährige Jubiläum des Freiwilligenprogramms in den Mittelpunkt. In der Septembarausgabe geht es ausführlich um die Ankunft der ersten Leipziger Missionare am Kilimanjaro vor 125 Jahren. Ausgabe Nummer 4 blickt bereits ins Jahr 2019 und würdigt das 100-jährige Bestehen unserer tamilischen Partnerkirche in Südindien.

Die Zeitschrift erhalten Sie kostenfrei. Doreen Gehlert nimmt Sie gern in die Adressdatenbank auf ☎ 0341 99 40 621 @ Doreen.Gehlert@LMW-Mission.de.

Newsletter des Tansania-Referates

In unregelmäßigen Abständen verschickt Tansania-Referent Gerhard Richter Informationen über interessante Veröffentlichungen, Veranstaltungen, Fernsehsendungen oder ähnliches per E-Mail. Bitte melden Sie sich bei Interesse unter ☎ 0341 99 40 642 @ Gerhard.Richter@LMW-Mission.de.



Dient dem Reich Gottes und nicht dem Deutschen Kaiserreich. 125 Jahre lutherische Mission am Kilimanjaro

Auf zwölf Roll-Ups werden die Beweggründe beschrieben, die vor 125 Jahren dazu geführt haben, dass die Leipziger Mission eine Expedition in die damalige Kolonie Deutsch-Ostafrika schickte und damit neben Südindien ein neues Missionsgebiet begründete. Die ersten Missionare schafften es innerhalb weniger Jahre lebendige Gemeinden aufzubauen, die das Fundament der heutigen tansanischen Kirche bilden. Wie war das möglich? Wer waren diese Männer? Was prägte ihre Arbeit? Und was ist daraus geworden?

Die Ausstellung steht ab Mai 2018 gegen Erstattung der Versandkosten zur Ausleihe zur Verfügung. Weitere Informationen erhalten Sie bei Antje Lanzendorf ☎ 0341 99 40 623 @ Antje.Lanzendorf@LMW-Mission.de.

Tansania-Koffer des Pädagogisch-Theologischen Instituts

„Ein Tag mit Dia“ ist der Tansania-Koffer des Pädagogisch-Theologischen Instituts (PTI) der EKM und der Evangelischen Landeskirche Anhalts (EKA) überschrieben. Er soll Neugierde wecken und Fremdheit überwinden. So enthält der Koffer Gegenstände, Bücher, eine DVD sowie eine didaktische Handreichung mit Liedern, Spielen und Geschichten aus dem Alltag tansanischer Kinder. Es regt zum Erzäh-

len, Erforschen, Nach- und Mitmachen an. Insbesondere sollen damit Projekte in Kindertagesstätten und Unterrichtseinheiten in der Grundschule für Kinder zwischen drei und zehn Jahren erleichtert werden.

Sie erhalten den Koffer gegen die Erstattung der Portokosten beim PTI @ Astrid.Stein@ekmd.de ☎ 039452 94339 und im LMW-Tansania-Referat.

Bei **Mission EineWelt** erscheint monatlich die Tansania-Information mit zusammengefassten Meldungen aus tansanischen Zeitungen.

→ tansania-information.de



Es gibt in der Bundesrepublik schätzungsweise 800 bis 1000 Initiativen und Institutionen, die Beziehungen nach Tansania haben: Städte, Schulen, Kirchengemeinden, Firmen, Universitäten, Missionswerke. Das **Tanzania-Network.de** versucht, die Arbeit der verschiedenen Gruppen zu koordinieren und damit die Interessenvertretung für Tansania und seine Menschen effektiver zu machen. Es gibt vierteljährlich das Magazin *Habari* heraus und bietet verschiedene Seminare an. Das Leipziger Missionswerk ist Mitglied des Netzwerkes.

→ www.tanzania-network.de

Publikationen des EMW aus Anlass der Weltmissionskonferenz im März 2018 in Arusha



Evangelisches Missionswerk in Deutschland (2018): **Tansania – ein Land im Umbruch**, Reihe: Weltmission heute, Nr. 82. – Hamburg
Der Bezug des Buches ist kostenlos. Um eine Spende zur Deckung der Druckkosten von 5 Euro wird gebeten.



Evangelisches Missionswerk in Deutschland (2018): **Vom Geist bewegt – zu verwandelter Nachfolge berufen**, Reihe: Weltmission heute, Nr. 83

Textsammlung mit Stimmen aus der weltweiten Ökumene, Bibelarbeiten und Liedern.



Evangelisches Missionswerk in Deutschland (2017): **Nachfolge, die verwandelt**. Zur Weltmissionskonferenz 2018 in Arusha. EMW-Jahresbericht 2016/2017. – Hamburg

kostenfrei, als PDF verfügbar

→ www.emw-d.de

Bezugsadresse: EMW, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg
☎ 040 – 25 456 148 @ service@emw-d.de

Veranstaltungen mit Tansania-Bezug

12. April bis 27. Juni

Begegnungsprogramm „Mission to the North“ zum Thema „Gemeinde querdanken. Neue Wege für eine alte Kirche“ – drei Theologinnen aus Tansania, Indien und Papua-Neuguinea suchen mit uns nach Ideen für eine Kirche von morgen

→ www.leipziger-missionswerk.de

31. Mai, Magdeburg

Tansania-Arbeitskreis

1. Juni, Evangelische Grundschule Magdeburg

Sommerfest mit Tansaniabasar

→ www.evangelische-grundschule-magdeburg.de

17. Juni, ab 13.30, Hoffnungskirche Magdeburg

Sommer- und Tansaniafest mit Konzert und public viewing

22. Juli, ab 9 Uhr, Hettstedt, Marktplatz

17. St. Jakobuslauf rund um den Markt in Hettstedt (Strecken 1/3/7/14/21 Kilometer sowie Wandern/Walken)

→ www.st-jakobi-hettstedt.de

17. August, 18 Uhr, Leipziger Missionshaus

Wir gehören dazu. Verbunden in der Familie der Leipziger Mission – Länderschwerpunkt Tansania

Abend der Begegnung für ehemalige Mitarbeitende, ihre Familien und Nachkommen

18. August, Leipziger Missionshaus

Karibu Tanzania: 125 Jahre lutherische Mission am Kilimanjaro 182. Jahresfest des Leipziger Missionswerkes mit Verabschiedung unseres ökumenischen Mitarbeiters Pfarrer Jackson Mwakibasi aus Tansania

→ www.leipziger-missionswerk.de

24. bis 27. September, Rüstzeitheim Schmannewitz

Tansania gestern und heute. 125 Jahre Leipziger Missionare am Kilimanjaro – Studientagung des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V.

27. bis 28. Oktober, Berlin

Spuren der Kolonialzeit in Tansania und Deutschland

Seminar des tanzania-network.de

→ www.tanzania-network.de

15. bis 26. Oktober, Magdeburg

Einladung von drei tansanischen Gästen in die Evangelische Grundschule und in die Hoffnungskirche: Hope for children – Tumaini kwass watoto (Kunstprojekt mit John Kilaka)

11. November 2018 bis 6. Januar 2019

Türen auf! Adventsaktion für junge Menschen mit Behinderung in Tansania – eine Kooperation der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und des Leipziger Missionswerkes

16. bis 18. November, Mauritiushaus Niederndodeleben

Ich hab' noch einen Koffer in Tansania. Warum viele sich mit Tansania verbunden fühlen, wenn sie einmal dort waren.

Seminar für Engagierte in der Tansania-Partnerschaftsarbeit

Sie planen ein Gemeindefest, einen Partnerschaftstag oder ähnliches zum Thema Tansania? Lassen Sie es uns wissen! Gern weisen wir auf unserer Internetseite, unserer Facebook-Seite oder in der Vierteljahrszeitschrift KIRCHE *weltweit* darauf hin. Auch Berichte (bitte mit Fotos) über Besuche, Reisen, Veranstaltungen etc. sind willkommen – bitte per E-Mail an Antje.Lanzendorf@LMW-Mission.de.

Kooperationspartner in der EKM-Tansaniaarbeit

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V.

Paul-List-Straße 19 | 04103 Leipzig

Pfarrer Gerhard Richter, Tansania-Referent

☎ 0341 – 9940 - 642

@ Gerhard.Richter@LMW-Mission.de

Nancy Ernst, Sachbearbeiterin

☎ 0341 – 9940 - 641

@ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

Pfarrer Jackson Mwakibasi, Ökumenischer Mitarbeiter

☎ 0341 – 9940 - 648

@ Jackson.Mwakibasi@LMW-Mission.de

→ www.leipziger-missionswerk.de

→ www.facebook.com/LeipzigerMissionswerk



Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND
Lothar-Kreyssig
Ökumenezentrum



MAURITIUSHAUS
Niederndodeleben

Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum

Am Dom 2 | 39104 Magdeburg

Jens Lattke, Referent für Partnerschaft und ökumenisches Lernen

☎ 0391 – 53 46 392

@ jens.lattke@ekmd.de

→ www.oekumenezentrum-ekm.de

Mauritiushaus Niederndodeleben e.V.

Ökumenische Begegnungs- und Bildungsstätte der Ev. Kirche
Walther-Rathenau-Str. 19 a | 39167 Niederndodeleben

☎ 039 204 – 52 77

→ www.mauritiushaus.de

Das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig e.V. (LMW) ist seit 1836 ein international arbeitendes Werk, das spirituellen, interkulturellen und interreligiösen Austausch ermöglicht. Das LMW steht für globales Lernen in ökumenischer Perspektive. Es bringt die Themen, Perspektiven und Spiritualität der Partner in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea in die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens ein.



www.leipziger-missionswerk.de

facebook.com/LeipzigerMissionswerk



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

BIC: GENODED1DKD

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG